

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

37. Jahrgang.

Januar 1913.

Nr. 1.

Predigtstudie über Matth. 16, 1—4.

(Für den Sonntag nach Neujahr.)

„Da traten die Pharisäer und Sadduzäer zu ihm, die versuchten ihn und forderten, daß er sie ein Zeichen vom Himmel sehen ließe“, V. 1. Der Herr Jesus befand sich damals, als diese Geschichte sich ereignete, in der Gegend von Magdala (15, 39), einer kleinen Stadt auf der Westseite des Sees Genesareth. Der Herr hatte auf der Ostseite des Sees in der Wüste eine große Menge Volks auf wunderbare Weise gespeist, 4000 Mann, ausgenommen Weiber und Kinder, und war dann nach diesem Wunder über den See gefahren an das westliche Ufer. Markus (8, 10) berichtet, daß der Herr nach der Speisung der Viertausend in der Gegend von Dalmanutha gelandet sei. Das war wahrscheinlich ein Dorf in der Nähe von Magdala, das etwa 1 ¼ Stunden von Tiberias entfernt lag. Vielleicht wollte Jesus sich so dem Volk entziehen, das gerade durch die Speisungswunder besonders erregt wurde und ihn zum irdischen König machen wollte. Aber auch in jener abgelegenen Gegend war der Herr nicht sicher vor seinen Feinden. Auch dort fanden sie ihn. Es tritt uns ja zu allen Zeiten diese Wahrnehmung entgegen, wie eifrig so häufig die Feinde des Herrn und seiner Kirche sind, wie sie keine Mühe und Anstrengung scheuen, um ihm zu schaden, um sein Reich zu unterdrücken. Wie beschämen oft die Feinde des Herrn in ihrem Eifer für ihre böse Sache die Jünger des Herrn, die häufig so faul und träge sind in den Angelegenheiten des Reiches Gottes, so nachlässig, wenn es gilt, zu streiten für ihren Herrn und seine Sache.

Die Pharisäer und Sadduzäer waren es, die sich hier an den Herrn machten, ihn zu versuchen. Diese beiden Hauptsekten des damaligen Judentums hatten ja wenig miteinander gemein. Die gesetzeseifrigen, gesetzestolzen, vielfach heuchlerischen Pharisäer und die ganz weltlichgefinnten Sadduzäer, die Gottes Wort verachteten und

vielfach leugneten und nach den Lüsten ihres Fleisches wandelten, lebten meistens in bitterer Feindschaft miteinander. Hier finden wir sie beide miteinander verbunden gegen den HErrn. Wenn es gilt, gegen den HErrn aufzutreten und sein Evangelium, gegen seine Kirche, so finden sich vielfach auch Leute zusammen, die sonst nicht viel voneinander wissen wollen, ja, die sich sonst bitter feind sind. Darin stimmen alle natürlichen Menschen überein, sowohl die, welche ihre Gerechtigkeit in einem ehrbaren, frommen Leben suchen, als auch die, welche nach ihren Lüsten in einem ungebundenen Leben wandeln wollen — darin stimmen sie überein, daß sie nichts wissen wollen von Christo, dem Heiland der Sünder, von seinem Evangelium, daß wir allein aus Gnaden, durch den Glauben an diesen Christum, selig werden. Diese Wahrheit ist jedem natürlichen Menschenherzen, einerlei wie es sonst geartet ist, ein Greuel. — Es ist möglich, daß diese Leute, die hier zu Jesu kamen, ihn zu versuchen, Abgesandte des Hohen Rates in Jerusalem waren, daß wir es hier also mit einer feierlichen Gesandtschaft der höchsten Behörde der Juden zu tun hätten. Darauf weist der Umstand hin, daß sie vom HErrn das Zeichen nicht etwa erbaten, sondern sehr kategorisch forderten. Im Namen des Hohen Rates forderten sie vom HErrn, daß er ein solches Zeichen tue.

Ein Zeichen vom Himmel, aus dem Himmel, forderten sie. Der HErr solle sie ein recht augenfälliges Wunderzeichen am Himmel sehen lassen; dann wollten sie glauben, daß er der Messias sei. Sie dachten dabei vielleicht an ein Wunder, wie es einst der Prophet Elias getan hatte, da er Feuer vom Himmel herabregnen ließ. Der HErr hatte ja viele Zeichen und Wunder getan, er hatte Kranke geheilt durch sein Wort, hatte selbst Tote auferweckt; aber das alles war nach der Meinung dieser Leute nicht genug. Ein recht auffälliges Wunder am Himmel solle er sie sehen lassen. Es mag sein, daß die Pharisäer bei ihrer Forderung an das Wort des Propheten Joel dachten: „Und will Wunderzeichen geben im Himmel und auf Erden.“ (Joel 3, 3.) Es war, auch abgesehen von der unredlichen Gesinnung, in der sie fragten, sehr anmaßend von diesen Leuten, eine solche Forderung an den HErrn zu stellen, ihm, der der HErr ist, vorschreiben zu wollen, was er zuvor tun, welche Bedingungen er zuvor erfüllen müsse, ehe sie an ihn glauben würden. Wie dürften wir dem HErrn etwas vorschreiben wollen! Und doch gibt es bis auf den heutigen Tag viele, viele Leute, die also handeln, die auch dem HErrn die Bedingungen vorschreiben, unter denen sie glauben wollen. Sie wollen auch diese oder jene recht augenfälligen Beweise für die Göttlichkeit der christlichen Religion haben. Wenn das Christentum in recht äußerlicher Machtstellung sich zeigte, wenn die großen Massen daran glauben, wenn die Gelehrten, die Angesehenen, die viel auf Erden gelten, ihm Beifall geben würden, dann wollten sie auch dem Worte Gottes glauben; aber wie könne das Evangelium die rechte Religion, die Wahrheit sein, da es so wenig ausrichte, da es

besonders die Reichen und Gelehrten von sich stoße! So verlangt der eine dieses, der andere jenes Zeichen, ehe er glauben will, daß Jesus der Christ, der Heiland der Welt, und daß sein Wort göttliche Wahrheit sei. Es fehlt diesen Leuten gewöhnlich an der redlichen Absicht. Sie wollen nichts von Jesu und seinem Evangelium wissen, sie wollen aus ihren Sünden nicht herauskommen, sie wollen ruhig und ungestört in ihren Lüsten weiter dahingehen und so suchen sie nach Entschuldigungen, warum sie das Evangelium nicht annehmen, besonders wenn sie einen Eindruck von der Wahrheit des Evangeliums bekommen haben. Nicht ihr Verstand, sondern ihr böser Wille hindert sie, an Christum zu glauben. So schreibt auch Luther zu dieser Stelle: „Wenn unsere Lehre alle Wunder Christi und der Apostel täte (wiewohl deren weit mehr täglich geschehen), doch wenn sie nicht solche Wunder täte, die sie selbst erwählten, so wäre es nichts. Wiederum, wenn das geschähe, was sie selbst erwählt hätten, würde die Verleumdung gleich da sein, es wäre vom Teufel geschehen, weil sie (die allein die Kirche und Kinder Gottes sind) solches nicht tun können. Man soll's machen, wie sie wollen, oder soll alles unrecht sein. Wenn aber das geschieht, was sie selbst wollen, das ist erst katholisch, wenn es ihnen so beliebt, denn sie sind der Herr, der alles tut im Himmel und auf Erden, ohne Gott, außer Gott, über Gott.“ (St. L. VII, 272.)

Nicht in redlicher Absicht stellten diese Juden dem Herrn ihre Forderung, nicht darum, um ein Hindernis aus dem Wege zu räumen, das sie noch aufhielt, zu Christo zu kommen. Sie wollten Christum nicht als ihren Heiland annehmen. Sie legten ihm diese Forderung vor, um ihn zu versuchen. Sie wollten ihm eine Falle stellen, um eine Handhabe wider ihn zu gewinnen. Gewißlich meinten sie, daß der Herr ein solches Wunder nicht tun könne, und in diesem Falle wollten sie ihn verdächtig machen bei dem Volk, daß er der Messias nicht sei, sondern ein ohnmächtiger Mensch, der seine Wunder auf Erden nur mit des Teufels Kunst und Weisand ausrichte. Oder hätte der Herr ein solches Zeichen getan, wie die Juden forderten, so hätten sie auch Mittel und Wege gefunden, ihn beim Volk zu verdächtigen. Daran lag ihnen alles, des Herrn Ansehen und Wirksamkeit beim Volk zu schädigen. Diese Bitte, diese Forderung seiner Feinde war aber auch eine Versuchung für den Herrn selbst. „Es handelte sich, wie schon öfter in seinem Leben, um eine Entscheidung darüber, ob er seine Gegner beschämen und zugleich auf leichte Weise durch eine außergewöhnliche Machttat sich Glauben beim Volk verschaffen, oder aber in den Schranken des Vaterwillens bleiben und auf dem entsagungsvollen Weg des Leidens und Sterbens die Erlösung bewirken solle.“ (Mayer.) Hinter den Feinden stand der Hauptfeind, der Teufel, der den Herrn versuchte, ihn untreu zu machen in seinem Heilandsberuf. Der Herr hat auch hier dieser Versuchung widerstanden. Er ist zwar versucht worden allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde; er hat immer wieder den Ver-

sucher unter seine Füße getreten. Wahrlich, er kann uns Kraft geben, daß auch wir, seine Jünger, dem Satan, der mit seinen Versuchungen und Anfechtungen zu allerlei Sünden uns Tag und Nacht keine Ruhe läßt, widerstehen und ihn in die Flucht schlagen können. Und daß wir es tun in der Kraft unsers Heilandes und seines Wortes, dazu hat er uns sich selbst zum Vorbild gegeben.

„Aber er antwortete und sprach: Des Abends spricht ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist rot; und des Morgens spricht ihr: Es wird heute Ungewitter sein, denn der Himmel ist rot und trübe. Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnt ihr urteilen, könnt ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit urteilen?“ B. 2. 3. So lautet der erste Teil der Antwort unsers Heilandes auf die Forderung der Pharisäer und Sadduzäer. Der Evangelist Markus fügt noch hinzu, daß Jesus in seinem Geist geseufzt habe. Der Herr, der Herzenskündiger, durchschaute alsobald die Arglist seiner Feinde, er erkannte ihren bösen Sinn, er sah ihre unredliche Absicht und über diese schändliche Bosheit seiner Feinde seufzte er in seinem Geist, in seinem Herzen. Er hatte den Thron seiner Herrlichkeit verlassen, er war in Jammer und Not gekommen aus herzlicher Liebe zu diesen Menschen, er wollte für sie leiden und sterben, um auch sie zu erlösen von ihren Sünden, und er fand bei ihnen nur bitteren Haß und Feindschaft. Wie muß der Herr fort und fort seufzen über so viele Menschen, die alle Liebe, alle Gnade des Herrn von sich stoßen, die seine Liebe mit Füßen treten, sie mit giftigem Haß vergelten, die durch ihre mutwilligen Sünden ihren Heiland aufs neue kreuzigen.

In seiner Antwort zeigt der Herr seinen Gegnern zunächst, daß sie es sehr wohl verstanden, im gewöhnlichen Leben die Gestalt des Himmels zu prüfen, aus dem Aussehen der Wolken und der Luft, aus Morgen- und Abendrot die Beschaffenheit des Wetters vorauszusagen. In den Dingen dieser Welt, da sind sie wohlverfahren. Klug können sie urteilen in den Angelegenheiten, die ihr irdisches Wohlfühlen betreffen, da wissen sie die Vorzeichen trefflich zu deuten. Aber, so zeigt der Herr ihnen ferner, die Zeichen der Zeit, die das Reich Gottes anzeigen, die darauf hindeuten, was für eine Zeit im Reich Gottes nahe ist, die wissen sie nicht zu deuten. Die Zeichen der Zeit, die auf mich, den Messias, hinweisen, die könnt ihr nicht verstehen. Das kam nicht daher, daß diese Zeichen nicht klar und deutlich genug gewesen wären, sondern weil sie nicht auf sie achteten oder sie nicht verstehen wollten, sie in ihrer Feindschaft gegen den Herrn falsch deuteten. Auf welche Zeichen der Zeit weist der Herr sie wohl hin? Er hatte ohne Zweifel die Zeichen im Sinn, auf welche er auch die Jünger des Johannes hinwies, da sie zu ihm mit der Frage kamen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ Da hatte der Herr ihnen geantwortet: „Geht hin und sagt Johanni wieder, was ihr seht und hört: die Blinden sehen, und die Lahmen

gehen; die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören; die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Er will ihnen sagen: Ihr wollt ein Zeichen vom Himmel sehen, woran ihr erkennen könnt, daß ich der Messias sei. Warum achtet ihr klugen Leute, die ihr im gewöhnlichen Leben Zeichen so wohl zu deuten wißt, nicht auf die Zeichen, die rings um euch geschehen, die da klar und unwidersprechlich zeigen, daß ich der Messias bin? Ich tue die Wunder und Zeichen, von denen die Propheten geweissagt haben, daß man sie in den Tagen des Messias sehen werde. Jetzt erschallt im ganzen Lande die köstliche Predigt des Evangeliums, die den Armen, den armen Sündern, vermeint ist, von der die Propheten verheißen haben, daß der Messias sie bringen werde. Wenn ihr glauben wollt, daß ich der Messias sei, so habt ihr wahrlich dazu Beweise und Zeichen genug. Aber ihr wollt nicht glauben, auch ein Zeichen vom Himmel würde euch nicht dazu bewegen. Nicht darum ist es euch zu tun, mich als euren Heiland anzunehmen, sondern eine Sache gegen mich zu finden.

Die Pharisäer und Sadduzäer sind ein getreues Abbild aller Geschlechter der Gottlosen, auch unsers heutigen Geschlechts. Der natürliche Mensch ist gewöhnlich klug in irdischen, weltlichen Dingen. In bezug auf seine irdischen Angelegenheiten vermag er sehr wohl die Zeichen der Zeit zu deuten und zu urteilen. Wie geschieht versteht es der Landmann, den Stand des Wetters zu prüfen, um danach seine Arbeit einzuteilen. Wie geschieht versteht es häufig der Kaufmann, die Vorkommnisse der Zeit zu beurteilen, um danach seine Handelsgeschäfte einzurichten, damit er sich vor Verlust bewahre, oder damit er sich äußere Vorteile sichere. So ist der natürliche Mensch stets darauf aus, seinen irdischen Nutzen zu suchen, das sich möglichst sicher zu stellen, was er für seinen Gewinn hält. Aber wie wenige Menschen beurteilen ihre Zeit in geistlicher Hinsicht! Noch erschallt in unserer Zeit, in unserm Lande die Predigt des Evangeliums von Christo, dem Sünderheiland. Noch tönt der Ruf an unser Ohr: „Kommt, denn es ist alles bereit!“ Wie wenige achten auf dieses große Zeichen unserer Zeit und schließen daraus, daß jetzt für sie die angenehme Zeit, der Tag des Heils da ist, die Gnadenzeit, da der Messias als ihr Heiland da ist, da sie selig werden können. Die irdischen Dinge halten ihre Sinne und Gedanken gefangen; was kümmert sie die Predigt von dem gekreuzigten Christus? Und wenn dieses große Zeichen einmal ernstlich in ihr Leben hineintritt, daß sie sich mit ihm auseinandersetzen müssen, dann ist es ihnen ein Zeichen des Anstoßes und des Ärgernisses. Dann suchen und finden sie, wie die Feinde Christi hier, allerlei Vorwände und Entschuldigungen, um es abzulehnen. Ja, wenn das Evangelium anders beschaffen wäre, wenn es mit äußerer Macht aufträte, äußerlich die Völker unter sich zwänge, wenn es Eindruck machte auch auf die Mächtigen und Klugen dieser Erde, wenn es aufträte als hohe Weisheitslehre nach der Weise der menschlichen Philosophien, die die Vernunft anstaunt, so wollten sie

auch glauben. Aber wie könne man von ihnen verlangen, das als Wahrheit anzunehmen, dem die ganze Welt, alle, die etwas in der Welt gelten, widerspreche? Sie fordern auch wie die Pharisäer besondere Zeichen, dann wollten sie glauben. Auf die Zeichen, die das Evangelium immerfort vor ihren Augen tut, achten sie nicht und wollen sie nicht achten. Das Evangelium erweist sich heute noch als Gottes Kraft an allen, die es glauben, eine Gotteskraft, die sie rettet aus der Knechtschaft der Sünden und sie zu freien, seligen Kindern Gottes macht, die auch dem Tode selbst ruhig entgegentreten. Diese Zeichen wollen die Ungläubigen nicht sehen. Und selbst wenn der Herr ihnen besondere Zeichen und Wunder gäbe, so würden sie dennoch nicht glauben. Sie würden neue Entschuldigungen für ihren Unglauben finden. Sie wollen eben nichts von dem Evangelium wissen, sie wollen nicht, daß Jesus als der Gnadenkönig über sie herrsche. — Und wie die Gottlosen auf dieses große Zeichen der Zeit nicht achten, so achten sie auch nicht auf die andern Zeichen der Zeit. Das ist des Herrn Wille, wir Christen sollen alle die Ereignisse der Zeit, alles, was sich zuträgt in der Natur und im Völkerleben, ansehen im Licht des göttlichen Wortes, ansehen und beurteilen in bezug auf Gottes Reich. Große Naturerscheinungen, Stürme und Wasserfluten, Erdbeben u. dgl., Unglücksfälle, die weite Kreise erschüttern, die Begebenheiten in der Geschichte der Staaten und Länder, das sind alles Zeichen, die uns darauf hinweisen sollen, wie es im Reich Gottes steht, Zeichen, die uns merken lassen sollen, was der Herr dadurch uns sagen will, Zeichen besonderer Gnadenheimsuchungen Gottes über ein Volk oder besonderer Zeiten des Gerichts über ein Land. Die Gottlosen achten auf diese Dinge nicht als auf Zeichen; sie bleiben an den äußeren Vorgängen hängen, fragen nach äußerlichen irdischen Ursachen, suchen diese zu beseitigen und ihrer Wiederkehr vorzubeugen. Sie erschrecken wohl einen Augenblick, aber bald ist alles vergessen. Sie achten nicht auf die Zeichen der Zeit. Sie achten nicht darauf, sie fragen nicht danach, daß das vom Herrn kommt, daß er dadurch die Menschen aus ihrer Sicherheit und Gleichgültigkeit aufschrecken und sie bewegen will, auf sein Wort zu merken. Vor allen Dingen erkennen sie nicht, daß alle solche Ereignisse uns Zeichen sein sollen, daß es mit dieser Welt einst ein Ende hat, daß der Herr gewißlich, und zwar bald, wiederkommt zum letzten Gericht, „zum Fluch dem, der ihm flucht, mit Gnad' und süßem Lichte dem, der ihn liebt und sucht“. Alle Zeichen der Zeit deuten darauf hin, daß jetzt die letzte Zeit ist, daß bald die Mitternachtsstunde kommen wird, da der Herr erscheint in seiner Herrlichkeit, dieser Welt ein Ende zu machen. Die Welt achtet dieser Zeichen nicht. Die Gottlosen leben dahin in ihrem fleischlichen Sinn und kaufen und verkaufen, freien und lassen sich freien, bis jener Tag sie überfallen wird wie ein Dieb in der Nacht, und sie dem Zorn und Gericht Gottes nicht entinnen werden. Wir Christen sollen und wollen um so mehr achten auf unsere

Zeit. Alle Ereignisse sollen uns die Frühlingboten sein, die uns anzeigen, daß die öde Winterzeit dieser Welt zu Ende geht, daß die fröhliche Zeit des Sommers des ewigen Lebens sich naht, da wir mit Freuden unsere Häupter aufheben dürfen, darum daß sich unsere Erlösung naht. Wir wollen unsere ganze Zeit mit allen ihren Ereignissen immer mehr ansehen lernen als Zeichen, die Gott uns sendet, als mahnende, warnende, tröstende Zeichen, die uns lehren, aufs Wort zu merken. Die Klugheit der Kinder dieser Welt in der Beachtung der Zeit zu ihrem irdischen Nutzen und Vorteil soll uns ein Vorbild sein, daß wir klug und weise sind in geistlichen Dingen und daraufhin die Zeichen unserer Zeit recht beurteilen, daß wir allezeit im rechten Glauben warten und hoffen auf die Erscheinung der Zukunft und Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. Die Christen bedürfen auch noch immer der Ermahnung dazu. Es kommt so leicht vor, daß auch sie die Zeichen der Zeit übersehen oder sie nur beurteilen nach ihrem Wert, den sie etwa für das irdische Leben haben. Sie sollen zusehen, daß sie der Vorwurf des Herrn nicht trifft: „Könnt ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit urteilen“, daß ihr Gottes Finger darin steht?

„Diese böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen, und soll ihr kein Zeichen gegeben werden denn das Zeichen des Propheten Jonas. Und er ließ sie und ging davon“, B. 4. Eine „böse und ehebrecherische Art“ nennt Christus die Pharisäer und Sadduzäer. Unter dem Bilde der Ehe wird uns in der Schrift, besonders im Alten Testament, das innige Gemeinschaftsverhältnis, das Bundesverhältnis zwischen Gott und seinem erwählten Volk dargestellt. Jehovah ist der Bräutigam, und sein erwähltes Volk ist die Braut, die der Herr sich in Gnaden verlobt, die ihm Treue versprochen hat. Und jenes Geschlecht der Juden war nun ein ehebrecherisches Geschlecht, ein Geschlecht, das dem Herrn, seinem Gott, die Treue nicht gehalten, sondern gräßlich gebrochen hatte. Die Juden jener Tage, besonders auch die Pharisäer und Sadduzäer, hatten den Gott ihrer Väter, ihren Bundesgott, verlassen; sie hörten weder auf seine Verheißungen noch auf seine Gebote. Sie hatten sich selbst einen Gott gemacht nach ihres Herzens Gelüsten. Dieser Abfall von Gott trat besonders darin zutage, daß sie den Sohn Gottes, den der Vater nach seiner Verheißung ihnen sandte, ihren Heiland und Messias, verwarfen. Das ist das getreue Abbild aller gottlosen, ungläubigen Menschen. Sie wenden sich von Gott ab, sie wollen von ihm, dem wahren Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, nichts wissen. Sie verachten sein Wort, seine Gebote und Verheißungen. Sie machen sich selbst einen Gott zurecht in ihren Gedanken, wie er ihnen gutdünkt, wie sie ihn gebrauchen, daß sie nach ihrem Fleisch ruhig weiterleben können. Der natürliche Mensch geht dahin ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt. Und vor allen Dingen sind solche ein böses ehebrecherisches Geschlecht, denen Gott sein Evangelium gesandt

hat, wie damals den Juden, denen es oft gepredigt ist, die seine Kraft an ihren Herzen verspürt und sich doch dagegen verhärtet haben. Gerade am Evangelium, an Christo, der zum Fall und Aufstehen vieler gesetzt ist, scheiden sich die Menschen, daß ihre innersten Gedanken offenbar werden.

Der Herr kündigt diesem Geschlecht, den verstockten Juden seiner Zeit, an, daß ihnen kein anderes Zeichen mehr gegeben werden sollte als das Zeichen des Propheten Jonas. Was das für ein Zeichen war, sagte der Herr ihnen damals nicht. Es war das auch nicht nötig; er hatte es ihnen kurz vorher gesagt. Matth. 12, 38—40 lesen wir, daß auch Schriftgelehrte und Pharisäer zu Jesu gekommen waren mit der Bitte, sie ein Zeichen von ihm sehen zu lassen. Da hatte er ihnen ganz ähnlich geantwortet: „Die böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen; und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden denn das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Walfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein.“ Der Herr weist mit diesen Worten auf sein Leiden und Sterben und seine darauf erfolgende Auferstehung hin. Darauf war das, was Jonas, der Prophet, erlebte, als er von dem großen Fisch verschlungen und nach drei Tagen wieder ans Land gespieen wurde, ein Vorbild. Ganz im Anfang seines Lehramtes hatte der Herr die Juden, als sie ein Zeichen von ihm forderten, auf dasselbe Zeichen hingewiesen. Er hatte damals geantwortet: „Brecht diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.“ Der Herr hatte, wie Johannes hinzusetzt, geredet von dem Tempel seines Leibes. (Joh. 2, 19 ff.) Zu jener Zeit verstanden die Jünger den Herrn noch nicht; als er aber auferstanden war, gedachten sie daran, daß er dies gesagt hatte, und glaubten der Schrift und der Rede, die Jesus ihnen gesagt hatte. Der Herr hat dieses Zeichen den Juden auch wirklich gegeben. Er hat sich in die Hände seiner Feinde überliefert, er hat sich von ihnen martern und töten lassen; aber er ist nicht im Grab und Tod geblieben, sondern, nachdem er im Schoß der Erde geruht hatte, am dritten Tage wieder auferstanden in der Kraft seiner Gottheit. Die Juden, besonders auch ihre Obersten, aber auch das ganze Volk, haben dieses Zeichen und Wunder gesehen. Wohl ist der auferstandene, lebendige Heiland nicht allem Volk, nicht seinen Feinden, sondern nur seinen Jüngern erschienen. Aber auch jene sind seiner Auferstehung ganz gewiß gemacht worden, so daß sie dieselbe nicht leugnen konnten. Sie erfuhren aus dem Munde der Wächter, die sie selbst an das Grab gestellt hatten, daß das Grab leer sei, daß der Engel des Herrn erschienen war und das leere Grab geöffnet hatte. Sie hörten das Zeugnis der Apostel, daß der Herr auferstanden sei, und sahen die Wunder, die diese im Namen des Auferstandenen taten zum Zeugnis, daß er nicht mehr tot sei, sondern lebe und sich unter ihnen bezeuge, und sie konnten

nichts dagegen sagen und aufbringen, sondern mußten verstummen. Allerdings das jüdische Volk hat auch auf dieses Zeichen nicht geachtet. Zwar schien es zuerst, als die Apostel mit der Predigt von dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland sich in Jerusalem hören ließen, als ob wenigstens das gewöhnliche Volk dem Evangelium in großen Scharen zufalle, wenn auch die Obersten, die Pharisäer und Sadduzäer, von Anfang an sich dieser Predigt gegenüber feindlich stellten und die Apostel verfolgten. Aber bald wandte sich auch das Volk in seiner großen Mehrheit gegen das Evangelium. Auch gegen dieses große Zeichen haben sich die Juden verstockt, haben Gottes Gnade und Erbarmen von sich gestoßen im beharrlichen Unglauben. So sind sie reif geworden zum Gericht.

Das Zeichen des Propheten Jonas, das ist für alle Zeiten, das ist heute noch das große, alles entscheidende Zeichen, daß Jesus der wahre Heiland der Welt, der verheißene Messias ist, Christi Leiden und Sterben und besonders seine glorreiche Auferstehung von den Toten. Christi, des Gekreuzigten, Auferstehung steht so recht im Mittelpunkt unsers Glaubens. Mit seiner Auferstehung steht und fällt unser ganzes Christentum. Ist Christus nach seinem schmachvollen Tode nicht wieder auferstanden, hat der himmlische Vater ihn im Grab gelassen, hat er keine Macht gehabt, sein Leben wieder zu nehmen, dann hat er es auch nicht freiwillig für uns gelassen, dann ist er gestorben wie ein anderer Mensch, weil er dem Tod unterworfen war, dann hat er unsere Sünden nicht getilgt, dann sind wir noch in unsern Sünden, dann ist das Evangelium und unser Glaube vergeblich. Was sollte es uns helfen, an einen toten Heiland zu glauben? Aber Christus ist wirklich auferstanden, er hat das große Zeichen getan, auf das er hier hindeutet, und so ist es gewiß, daß Gott diesen Jesus von Nazareth, zu unserm Herrn und Christ gemacht hat. Nun ist es gewiß, daß er den Tod und Teufel für uns überwunden hat, nun ist es gewiß, daß unsere Sünden vor Gottes Augen getilgt sind; hat doch Gott das Opfer seines lieben Sohnes für unsere Missetaten als ein vollgültiges angenommen.

Dieses große Zeichen steht heute noch da vor aller Welt in der Predigt des Evangeliums, die da ist die Predigt von dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Gewiß, der Teufel hat zu allen Zeiten versucht, dieses Zeichen, die Auferstehung Christi, uns ungewiß und wankend zu machen. Er weiß gar wohl, was es mit der Auferstehung Christi auf sich hat. Er weiß gar wohl, daß daran unser ganzer Glaube an Christum hängt und damit unsere Seligkeit. Darum hat er von jeher seine schwersten Angriffe gerade auf diese Wahrheit gerichtet, daß er sie umstoße. Auch in unserer Zeit will man diesen Artikel: „am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten“ aus der Welt schaffen. Nicht nur offenbar Ungläubige leugnen ihn, sondern auch solche, die sich noch Christen nennen, die Christen sein wollen, ja, die als hervorragende Lehrer angesehen werden wollen in der Christenheit. Aber alle Angriffe,

die man auf die Auferstehung gemacht hat, sind abgeschlagen. Was auch die stolze menschliche Vernunft sagen mag, es steht dennoch fest, und Himmel und Hölle können diese Tatsache nicht umstoßen, daß Christus, wie einst Jonas, war drei Tage und drei Nächte in des Walfisches Bauch, im Tode, daß er aber alsdann fröhlich auferstanden ist als der triumphierende Sieger über alle seine und unsere Feinde. Die Gegner und Ungläubigen stoßen sich zwar an diesem Felsen, sie laufen unablässig Sturm dagegen, um ihn umzustößen, aber dieser Fels steht unererschütterlich. Es ergeht allen Feinden, wie es einst den Juden gegangen ist: sie werden an diesem Felsen zerschmettern, dieser Fels wird sie endlich zermalmen. Wer Christum nicht im Glauben annimmt, der fällt endlich dem schrecklichen Gericht Gottes, der ewigen Verdammnis, anheim. Wer dagegen auf dieses große Zeichen achtet, wer an den gekreuzigten und auferstandenen Heiland glaubt, der wird nicht zuschanden, der hat in ihm Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit.

Nachdem der Herr seinen Feinden diese Antwort gegeben hatte, ließ er sie stehen und ging davon. Wer mutwillig sich fort und fort gegen Gottes Wort und Gnade verschließt, den überläßt endlich der Herr sich selbst und dem entzieht er alle seine Gnade. Dann folgt das Gericht der Verstockung.

Die Zeit der Jahreswende fordert uns wie kaum eine andere Zeit auf, unsere Zeit zu prüfen, unsere Zeit mit ihren besonderen Eigentümlichkeiten und Erscheinungen. Es hat ja jede Zeit ihr besonderes Gepräge, ihre besonderen Eigentümlichkeiten auf religiösem, sittlichem und politischem Gebiet. In jeder Zeit treten uns besondere Erscheinungen und Ereignisse entgegen, die uns zum Nachdenken aufordern. Es gehört zur Lebensklugheit schon auf natürlichem Gebiet, daß man auf seine Zeit mit ihren besonderen Bedürfnissen, Räten, Anforderungen, die sie an jeden stellt, achte. Noch wichtiger ist es für einen Christen, daß er seine Zeit wohl kenne, daß er alle ihre Erscheinungen, ihre Anschauungen, ihre besonderen Sünden und Gefahren in das Licht des Wortes Gottes stelle und an diesem untrüglichen Prüfstein sie prüfe. Zu solcher Prüfung fordert gerade auch der Jahreswechsel auf. Ganz passend ist daher auch der vorliegende Text zum Text für den ersten Sonntag im neuen Jahr ausgewählt worden, in dem Christus die Pharisäer und Sadduzäer darüber strafft, daß sie die Zeichen ihrer Zeit nicht deuten und beurteilen konnten. Wir werden auf Grund dieses Wortes zu predigen haben über die Zeichen unserer Zeit, wie wir Christen sie anzusehen und zu beurteilen haben, was sie uns lehren in bezug auf unsere Zeit und auf die Aufgaben, die unsere Zeit uns Christen aufgibt. — Man könnte in der Predigt ausgehen vom 3. Vers und zeigen, daß die Menschen von Natur sehr klug sind, die Zeichen der Zeit zu beurteilen für das irdische Leben, daß sie sehr wohl die Ereignisse, Begebenheiten usw. ihrer Zeit auszunützen verstehen zu

ihrem irdischen Vorteil, ihr Geld und Gut zu mehren, Schaden zu verhüten, Nutzen daraus zu ziehen für ihr Geschäft oder für ihre Vergnügungen usw. Aber wie faul und träge sind die Menschen von Natur, auch noch die Christen leider, in geistlicher Hinsicht, die Zeichen der Zeit zu prüfen und zu beurteilen und von ihnen zu lernen in bezug auf ihr geistliches Leben! Das Thema könnte dann lauten: Wir wollen die Zeichen unserer Zeit recht beurteilen. Dabei könnte man 1. zeigen, welches die Zeichen unserer Zeit sind, und 2. zur rechten Beurteilung derselben anleiten. Beim ersten Teil wäre unsere Zeit zu schildern mit ihrem Materialismus, mit ihrem allgemeinen Abfall von Gott, mit ihrem Trachten nach Vergnügungen, mit ihrem Egoismus, da die Liebe erkaltet ist u. dgl. Aber auch darauf ist hinzuweisen, daß auch in dieser Zeit noch das große Zeichen aller Zeiten sich zeigt, die Predigt von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus, durch den allein wir selig werden. Im zweiten Teil ist nachzuweisen, daß wir diese Zeichen der Zeit nur dann recht beurteilen, wenn wir sie beurteilen nicht nach der Vernunft und nach menschlicher Weisheit, sondern wenn wir das alles in das Licht des Wortes Gottes stellen. Dann werden wir erkennen, daß wir noch in der Gnadenzeit leben, aber daß wir auch in der letzten Zeit leben, da jeden Augenblick der Herr kommen kann, um dieser Gnadenzeit ein Ende zu machen. Daraus folgt dann Trost und Ermahnung. — Ich gebe noch einige andere Dispositionen: Getrost betreten wir im Namen des Herrn das neue Jahr. Wohl deuten die Zeichen unserer Zeit 1. darauf hin, daß wir in der letzten Zeit des allgemeinen Abfalls leben, aber auch 2. darauf, daß jetzt noch die angenehme Zeit, der Tag des Heils ist. — Wie tritt ein Christ ins neue Jahr ein? 1. Er sorgt nicht ängstlich um die Zukunft; 2. er prüft aber sorgsam die Zeichen seiner Zeit; 3. er benützt treu die Gnadenzeit, die ihm noch bleibt. — Worauf gründet sich unser Glaube an Christum? 1. Nicht auf besondere Zeichen und Wunder, wie manche sie in ihrem Unglauben und Aberglauben fordern, sondern 2. allein auf die Predigt von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus, die durch mancherlei Zeichen der Zeit bestätigt wird.

G. M.

Neujahrspredigt über Luk. 2, 21.

(Gehalten vom seligen D. A. Gräbner am 1. Januar 1899 in der St. Johanneskirche zu Vincennes, Ind. Nachgeschrieben und eingesandt von P. M. Kreßmann.)

Herr, unser Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Es wechseln und wenden Jahre und Zeiten, es kommen und gehen der Menschen Geschlechter, aber du bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Du bist uns im vergangenen Jahre ein gnädiger, barmherziger Gott und Vater ge-

wesen; dafür danken wir dir heute mit Herz und Mund. Du willst uns im neuen Jahr ein erbarrender, gnädiger Vater sein; darum bitten wir dich, Herr, unser Gott, heute mit Herz und Mund. Ja, bleibe bei uns, wie du bei uns gewesen bist, sei bei uns mit deiner Gnade, mit deiner Hilfe, mit deinem Segen, mit deiner Treue, mit deinem heiligen, teuren Wort! Sei bei uns bei Tag und bei Nacht; sei bei uns in Freud' und in Leid; sei bei uns im Leben und, wenn es sein soll, im Sterben um Jesu Christi willen! Amen.

Geliebte und Andächtige im Herrn Christo! „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott!“ So sagt der Prophet Jesaias. So hat er gesprochen in schwerer Zeit zum Volk des Herrn im Alten Bunde. „Tröstet, tröstet mein Volk!“ so spricht unser Gott auch noch heute. Sein Volk zu trösten, das ist recht eigentlich die Aufgabe seiner Boten, die in seinem Namen seinem Volk predigen. Er spricht: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ und will damit andeuten, daß er großes Gewicht darauf legt, daß sein Volk getröstet wird. Darum sagt er zweimal: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ Und das sollen seine Prediger auch wissen, daß sie Gottes Volk trösten sollen, und das soll Gottes Volk wissen, daß es sich trösten lassen soll, und daß es, wo Gottes Trost verkündigt wird, auch sein soll und hören, was Gott zu seinem Troste ihm sagt. Achten wir aber auch darauf, daß der Herr sagt: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ Ja, er sagt hier nicht: Tröstet, tröstet alle Welt; denn unter den Menschen auf Erden sind viele, die meinen, sie brauchten keinen Trost; und wenn sie des innewerden, daß sie wohl Trost nötig hätten, dann wollen sie sich den Trost nicht von Gott durch seine Boten verkündigen lassen. Wenn die Welt reich und gesund ist und in Ehren steht, dann ist sie eine lustige, vergnügte Welt, dann ist sie darauf bedacht, daß sie dieses Leben genießt, dann geht ihr Sinnen und Denken darauf, sich in diesem Leben ihr Himmelreich zu bauen; und wer sein Himmelreich hat, was braucht der Trost? Und wenn sie arm ist, wenn sie krank ist, wenn sie in Unehre steht, ja, dann ist's eine unglückliche Welt, und dann sucht sie ihren Trost in dieser Welt, in den Dingen dieser Welt; dann sucht sie ihren Trost vielleicht in saurer Arbeit, um Armut aus dem Haus zu treiben, denn die ist ein böser Gast; dann sucht sie ihren Trost beim Arzt und Apotheker, um Krankheit aus dem Haus zu treiben, denn sie ist ein böser Gast für die kranke, arme Welt. Dann sucht sie ihren Trost im Glase und im Krüge und in allerlei Ungerechtigkeit und bei klingendem Spiel und Tanz, um, wo möglich, ihr Unglück wenigstens auf eine rauschende Stunde zu vergessen. Dann sucht sie ihr armseliges Los zu vergessen, sucht sich hinwegzusetzen über dieser Erde Jammer und Mühsal und singt sich vor: Laßt uns das Leben genießen! „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämplein glüht, pflücket die Rose, eh' sie verblüht“, oder: „Das Leben ist ein Würfelspiel; der eine wirft wenig, der andre wirft viel“; „Nur glücklich ist, wer das vergißt, was ein=

mal nicht zu ändern ist“. So tröstet sich die Welt. Wenn das aber alles nicht mehr helfen will und sie endlich dahintergekommen ist, daß das alles elende Täuscherei ist und kein Trost, dann greift sie zum Strick, zur Pistole, zum Giftglas — und das ist der letzte Trost der armen unglücklichen Welt. Auch darum liegt darin eine tiefe, tiefe Wahrheit, daß der Herr seinem Propheten sagt: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ Ja, Gottes Volk, das soll getröstet werden. Ihr Lieben, du Gottesvolk, diese Gemeinde und ich mit euch, wir sollen getröstet werden, und Gott der Herr will heute damit anfangen, uns zu trösten. In unserm Evangelium legt er uns vor Augen, ruft er uns zu Ohren und ins Herz hinein den Kern und Stern des Trostes, der Gottes Volk erquicht:

Jesus Name unser Trost im neuen Jahr.

1. Diesen Trost brauchen wir, und
2. diesen Trost haben wir.

1.

„Und da acht Tage um waren“ — so beginnt unser Text. „Acht Tage“ — seit wann? Seit dort in Bethlehern im Stall in der Krippe ein armes Kindlein gelegen hatte, seit dort in Bethlehern in Verachtung, Armut, Jammer und Elend ein armes Menschenleben zum Licht der Welt gekommen war. Und das war der Anfang eines armen Lebens von Anfang an bis zu seinem traurigen, jammervollen Ende. Acht Tage des Elendes — darauf folgten Jahre des Elendes. Acht Tage der Armut — darauf folgten Jahre der Armut eines armen Menschen, der von sich sagen konnte: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.“ Das waren acht Tage im Jammertal, und als die um waren, da blieb das Jammertal ein Jammertal, und bis auf den heutigen Tag ist diese Erde ein Jammertal.

Auch das verflossene Jahr, dessen 365 Tage nun um sind, war ein Jahr im Jammertal. Das war es im besonderen Maße für den einen und den andern, der dieses Jahr nun durchgelebt hat. Da ist wohl einer hineingetreten in das vergangene Jahr mit siechem Leib und hat das Jahr beschlossen mit siechem Leib und ist nun ins neue Jahr hineingetreten und ist siech und krank. Da ist wohl einer hineingetreten ins alte Jahr mit Sorgen der Nahrung: „Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?“ Das Jahr ist vorüber, und die alten Fragen füllen ihm sein armes Herz zum Neujahrsgruß im Anfang des neuen Jahres: „Wie wird es werden? Wir sind arm, und was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?“ Da war wohl in einem Hause zu Anfang des alten Jahres ein herbes, bitteres Leid, das ein Gemahl dem andern anrichtete, das Kinder den Eltern anrichteten, das Brüder und Schwestern sich auf den Nacken legten. Das neue Jahr bricht an,

und herein ins neue Jahr drängt und wälzt sich der alte Jammer, und die Herzen fragen sich: „Was soll daraus werden?“ Seht, da ist heute wie damals in vergangener Zeit eine Zeit der Mühsal, der Schmerzen und des Unglücks, und die Zukunft scheint's gerade so weiterführen zu wollen, wie es die Vergangenheit gebracht hat.

Freilich nicht bei allen ist das vergangene Jahr ein solches Jahr gewesen, ein Jahr der Krankheit und der Armut, ein Jahr von Herzweh besonderer Art. Da spricht wohl der eine heute: Wenn das alles ist, was durch den Trost aus meinem Herzen genommen werden soll, könnt ihr euch die Mühe sparen. Ich bin gesund, noch in guten Jahren, habe mein gutes Einkommen und Auskommen, habe Frieden und Ruhe im Haus und im Herzen; ich brauche dergleichen Trost nicht wie die Kranken und die Armen, und die in besonderem Unglück und besonderer Trübsal und besonderem Herzeleid seufzen. Lieber, lieber Bruder, in dessen Herzen es vielleicht so heißt, unser Evangelium deutet hier an, daß du so nicht reden solltest und meinen, du hättest damit den Trost nicht nötig. „Und da acht Tage um waren.“ Die Tage waren noch Tage im Jammertal, und auf die Tage folgte so manches, was in den vergangenen Tagen noch nicht verzeichnet war. Auf die Tage folgte manch schwerer, saurer Kampf für seine Mutter, manch herbe, bittere Stunde für dieses Kindlein selbst. Ja, es kam die Zeit, da erfüllt wurde, was zu Maria gesagt war: „Es wird ein Schwert durch deine Seele bringen.“ Es kam die Zeit, da wurde der, der dort in Bethlehem geboren war, überantwortet in die Hände der Ungerechten. Hier hatte man ihn nur hinausgestoßen zum Vieh, dort übergab man ihn denen, die da lechzten nach seinem Blut, die brüllend sein Kreuz umstanden, die nicht ruhten, bis sie ihn gebracht hatten in einen schmachlichen, martervollen Tod.

Und jedem von uns kann es sehr schnell so gehen, daß sich Tod auf Not häuft. Noch längst ehe acht Tage um sind, haben sie dir vielleicht am Grab gesungen: „Nun laßt uns den Leib begraben.“ Der du etwa gelehrt und begabt bist — ein Augenblick, und du kannst ein armer heulender Narr sein, der vielleicht in seinem Haus herumtobt, daß man ihn, um sich sicherzustellen, ins Narrenhaus bringen muß. Du, der du reich bist und dein gutes Einkommen hast, ach, wie schnell kann diese Hand voller Sand durch die Finger gerollt sein, daß du wünschst, du wärest ein armer Mann, der mit saurer Arbeit sich notdürftig seinen Unterhalt erwerben könnte, der aber auch genießen könnte, was er erwirbt, der du vielleicht aus seidenen Kissen heraus dich sehnst nach einem Augenblick ruhigen Schlafes, und kannst ihn mit allem Gelde nicht erkaufen. Ja, menschliches Glück ist ein gar zerbrechliches Ding. Es kann bei manchem heißen, da acht Tage um sind: Wer hätte das gedacht, daß der ein so schnelles und schreckliches Ende nehmen könnte? Ihr Lieben, was dieses Jahr uns bringen wird, das wissen wir nicht. Da steht ein ganzes Heer von Krankheiten, die schier un-

zählbar sind, und darunter eine ganze Anzahl, von denen alle Ärzte sagen, daß sie nichts dagegen vermögen. Da ist so vielerlei Unglück, das auch im vergangenen Jahr über Menschen gekommen ist wie ein Ungewitter mit Sturmesbrausen, das Trümmer gestreut hat, wo noch eben Friede war, daß, ehe acht Tage, vielleicht nicht acht Minuten vorüber waren, die Menschen um die Trümmer standen und ihre Lieben beklagten. Ach, eine große Vermessenheit ist es, wenn jemand in das neue Jahr gehen und sich damit trösten will, daß er heute gesund, heute glücklich ist. Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am Neujahrsmorgen war.

Aber diese Gedanken sind lange nicht die schwersten im Christenherzen. Auch wir Christen müssen allerdings unsern Weg zum Himmel nehmen durch das Jammertal und sind allen Gefahren des Lebens ausgesetzt, denen die Welt ausgesetzt ist. Wir empfinden auch die Unsicherheit und die Dunkelheit der Zukunft. Das kann auch ein Christenherz bald beunruhigen, sobald es den Trost aus dem Auge verliert, den die Welt nicht kennt. Aber das sind nicht die schwersten Gedanken. Hören wir auf unsern Text: „Da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde.“ Die Beschneidung war ein für die ganze Kirche Gottes im Alten Bund, für alle Knaben, die in Israel geboren wurden, und für alle, die in dieses Volk aufgenommen werden wollten, vorgeschriebener Gebrauch. Dieses Gesetz gilt uns nicht. Es hat überhaupt niemals allen Menschen gegolten, sondern nur dem Volk Gottes, für Israel. Aber für Israel gab es noch mehr Gesetze, nicht nur noch mancherlei Vorschriften ähnlicher Art wie das Gesetz der Beschneidung, sondern da standen auch die Gebote, die auf den zwei Tafeln verzeichnet, ja bei der Schöpfung den Menschen ins Herz geschrieben waren: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir. Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen“ usw., die Gebote, die zusammengefaßt sind in die Summa: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt und deinen Nächsten als dich selbst.“ Und die Gebote, die stehen auf ewigem Grund, die sind der ewige, unveränderliche Wille Gottes, die sind sein Gesetz, das er für alle Menschen gegeben hat; und wenn die Jahre wechseln, so wechseln diese Gebote nicht, und wenn die Jahre schwinden, so bleiben diese Gebote stehen. Die standen auch im vergangenen Jahre majestätisch als des großen, allmächtigen, heiligen Gottes Gesetz; und von diesem Gesetz ist gesagt: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er danach tue!“ und: „Welche Seele sündigt, die soll sterben.“ Jede Sünde gegen dieses Gesetz ist Sünde und war Sünde im vergangenen Jahr; und eine Sünde bleibt eine Sünde, die wird nichts anderes; und wenn sie tausend Jahre alt wird, so ist sie nach tausend Jahren, was sie vor tausend Jahren gewesen ist, und kann nie etwas anderes werden. Und mit jeder Sünde ist Schuld verknüpft, und diese Schuld bleibt stehen,

die verjährt nicht. Und wenn die Jahre wechseln; so wechselt die Schuld mit, wird hinübergetragen in die Bücher des neuen Jahres, in die Bücher, bei denen es keine Jahre und keinen Wechsel gibt. Die Schuld bleibt, bis sie bezahlt ist, und wird niemals gestrichen und verjährt nie.

Und nun, wie haben wir das vergangene Jahr wohl zugebracht? Haben wir unsere Gedanken wohl darauf gerichtet, daß wir Gott lieben sollten von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und unsern Nächsten als uns selbst? Haben wir das auch nur am Neujahrstage, heute vor einem Jahr, fertiggebracht? Und da acht Tage um waren von dem alten Jahr, wie stand es da? Konnten wir da vor Gott hintreten als solche, die sein Gesetz in den acht Tagen vollkommen gehalten hätten? Ach, und die 365 Tage, wenn die auftreten sollten gegen uns und Zeugnis geben! Was Sonne und Mond geschaut haben, was würde das für Zeugnis geben? Wo wollten wir wohl bleiben, wenn die Rechnung uns vorgehalten würde? Wir wissen wohl manches, wenn wir uns besinnen, womit wir nicht bestehen könnten vor Gottes Augen. Und wie würden wir uns wundern, wenn wir einen Blick täten in das Schuldregister Gottes und fänden da alle die unerkannten Sünden, die auf unser Register im Jahre 1898 gekommen sind! Und nun geht es hinein ins neue Jahr. Wie wird es da werden? Das Gesetz ist dasselbe. Gott ist derselbe. Er bleibt, wie er ist, und seine Jahre nehmen kein Ende. Und wir? Ach Gott! wir sind auch dieselben. Wir gehen noch einher in der Gebrechlichkeit dieses elenden, sündhaften Fleisches; und wenn wir bedenken, was wir in den Stunden, die jetzt schon vom neuen Jahr verronnen sind, getan und gelassen, gedacht und empfunden haben, was soll aus uns werden? Und nun geht es hinein ins neue Jahr, von einer Stunde zur andern, von einem Tag zum andern, vielleicht das ganze Jahr hindurch, und wenn das ganze Jahr vorüber ist, stehen wieder 365 Tage da und erheben ihr anklagendes Zeugnis gegen uns, daß wir an jedem dieser Tage haben Schuld auf Schuld gehäuft — und: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er danach tue!“ und: „Welche Seele sündigt, die soll sterben“, nicht nur zeitlich sterben, sondern der gehört von Rechts wegen der ewige Tod in unendlicher Verdammnis.

Sprichst du: Ja, das ist wahr, aber ich bin doch ein Christ, ich stehe doch im Glauben bei aller Schwachheit und Gebrechlichkeit meines Lebens und Wandels. Ich habe doch Christum, meinen Heiland; soll das alles umsonst sein? Aber prüfe dich! Es werden an jenem Tage Leute sein, die werden Christo auf dem Richterstuhl noch vorrechnen wollen, daß sie gute Christen gewesen sind, und werden entdecken, daß sie sich furchtbar getäuscht haben. Prüfen wir uns, ob wir uns nicht furchtbar täuschen und im Fleisch verkommen sind, während wir meinen, wir sind im Glauben. Und wenn wir uns ehrlich geprüft haben — und ich hoffe, wir haben dies in diesen wenigen Augenblicken alle getan — und haben gefunden, daß wir uns bisher getäuscht haben, so laßt uns

nun Buße thut! Lieber Bruder, liebe Schwester, wenn es auf uns ankäme, so würde es uns gehen wie jenen Jüngern, die den Herrn verlassen. Wie viele, die hier getauft sind, haben ihren Heiland im Herzen behalten, sind in der Taufgnade jahrelang gewachsen und stark geworden? Wo sind sie nun, so viele ihrer nicht verseht sind zum Chor der Vollendeten? Sind sie allesamt hier? Wo sind sie, die hier am Altar ihren Glauben mit fröhlichem Herzen bekannt und gelobt haben, daß sie Jesu, ihrem Heilande, und der rechtgläubigen Kirche treu bleiben wollten bis in den Tod? Sind sie in dieser Gemeinde oder in andern rechtgläubigen Gemeinden, oder ist nicht so mancher unter ihnen dem Taufgelübde und Konfirmationsversprechen untreu geworden? Haben sie etwa geheuchelt? Ich will gerne glauben, sie haben es ernst und treu gemeint, als sie sich Jesu zusagten für Zeit und Ewigkeit. Warum sind sie nicht hier? Warum sind sie der Welt anheimgefallen? Weil sie den Glauben, den sie wahrhaftig hatten, verloren haben. Es kam ein Jahr, da haben sie am Neujahrstage sich Gottes, ihres Heilandes, gefreut, und als der Silvesterabend kam, da war es anders geworden, da waren sie aus der Gnade gefallen, hatten den Glauben verloren, da waren sie nicht mehr Kinder Gottes, da standen sie unter dem Fluch des Gesetzes und hatten keinen Gott in der Welt und waren als Ungläubige verflucht, waren dem ewigen Tode verfallene Sünder. Meine Lieben, wer sagt denn uns, die wir heute, am ersten Januar, im Glauben stehen, daß wir am 31. Dezember dieses Jahres auch noch im Glauben stehen werden? Sagen wir uns das selbst? Wenn das unser Trost wäre, das wäre ein eitler Trost; denn wenn es auf uns, auf mich, auf euch ankäme, dann stünde am Ende dieses Jahres kein einziger mehr im Glauben, dann wären wir allesamt abgefallen und verloren, es sei denn, daß uns Gottes wunderbare Gnade herausriffe aus der Finsternis und aufs neue versehte in das Reich seines lieben Sohnes. Was wir selber alle miteinander leisten können, kann uns auch nicht einen Augenblick an der Schwelle des neuen Jahres wahren Trost ins Herz geben. Was wir im Irdischen sind und haben, ist eitel. Was wir mit unserm Leben geleistet haben, ist Sünde. Was wir mit unsern guten Vorsätzen im neuen Jahr leisten könnten, ist nichtig und vergänglich, und wenn wir, auf uns und andere Menschen unsere Zubersticht setzend, ins neue Jahr hineingetreten wären und hineintreten müßten, dann wäre dies ein verzweifelter Eintritt in das neue Jahr. Merken wir wohl, daß unser Herr und Gott wohl Grund hat zu sagen: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ und daß Gottes Volk im Erdental Trost vonnöten hat? Wir singen: „Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern, wir leben und gedeihen vom alten zu dem neuen durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen, durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.“ Ja, wahrhaftig, wir haben Trost nötig. Aber das ist das zweite, was wir aus unserm Evangelium lernen: wir haben auch Trost.

2.

Jesus Name, das ist unser Trost, auch im neuen Jahre. „Da acht Tage um waren . . . da ward sein Name genannt Jesus.“ Was heißt denn das? Das sagt der Heilige Geist uns an anderer Stelle, wenn er dort durch St. Matthäus schreiben läßt: „Des Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Ein Heiland, ein Seligmacher, ist Jesus seinem Namen nach; und während unter uns Menschen der Name oft gar wenig stimmt zu der Person, die den Namen trägt, so ist hier der Name des Kindes volle Wahrheit. Er heißt Jesus und ist Jesus; er heißt Heiland und ist Heiland. Er war der Heiland im vergangenen Jahr, er ist der Heiland am heutigen Tag, er bleibt der Heiland das ganze Jahr hindurch, er bleibt der Heiland, bis alle Jahre ein Ende haben. Und zwar ist er der Heiland nicht nur insofern, als er uns geistlich und himmlisch selig machen kann und selig machen will, sondern auch insofern, als er in dem Jammer dieses Lebens uns hilft. Er ist der Heiland, der aus seines Vaters Schoß in dieses Jammertal gekommen ist und von sich sagen konnte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.“ Und als er im Begriff stand, hinzugehen zum Vater, da sprach er: „Ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater und zu eurem Vater.“ Und in der heutigen Epistel sagt uns der Apostel: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesus.“ In diesem Christo Jesus haben wir einen Vater im Himmel, der unser aller rechter Vater ist, einen Vater, der seine Kinder kennt, besser als sie einander kennen, besser als sie sich selber kennen. Der weiß, was sie bedürfen. Der weiß, was ihnen gut und heilsam ist. Der weiß, was ihnen gefährlich oder schädlich ist. Der weiß, was er ihnen geben soll, als ein getreuer Vater. Der weiß, was er von ihnen fernhalten soll, als ein weiser Vater. In Christo Jesus haben wir einen Vater, der reicher ist als alle Väter auf Erden. Der ganze Himmel ist sein; ihm gehört, was in Bergwerken, was auf dem Meer und im Meer ist. Ihm gehört es alles; denn seine Hände haben es alles gemacht; er ist es, dem alles gehört. Wem gehört es? Meinem Vater, deinem Vater, der dein rechter Vater ist, und dessen Güter allesamt in seinen Händen sind. Er gebraucht sie nicht; in seinen Händen sind sie für seine Kinder. Und wenn im Laufe dieses Jahres dir irgend etwas im Himmel und auf Erden not und nütze sein wird, einerlei ob das ein großes Gut oder ein geringes Gut, einerlei ob das hier in eurer Stadt oder in unserm Land oder fern auf einer Insel in der Südsee, in Afrika oder Australien liegt: wenn dein Vater weiß, daß du dies haben sollst, und er dir dies zugebracht hat, dann muß es dir werden; und wenn sich alle Macht im Himmel und auf Erden verschwören wollte, so wirst du es haben, wenn dein Vater haben will, daß du es hast. Wenn Krankheit kommt und zur Genesung etwas für dich vonnöten ist, was hier nicht zu haben ist, das Schiffe von fernen

Landen für dich holen sollen, so muß es hergeschafft werden. Dein Vater hat es alles in seiner Hand und muß es dir bloß geben wollen. Wenn irgend etwas auf Erden ist, was dir schädlich ist und was du nicht haben sollst — dein Vater weiß, es wäre dir nicht gut, und er wird nach seiner Vaterliebe handeln und wird es dir vorenthalten. Und dann denke nicht, das hätte dir werden sollen; denn wisse, dein Vater hat es also versehen, und freue dich, daß du einen Vater hast, der es besser weiß als du. Wisse, dein Vater in der Höhe ist ein rechter Vater, und der meint es gut mit dir und fügt deine Sachen so, daß es dir heilsam ist. Und wenn in diesem Jahr dir Glück und Segen in den Schoß fällt, denke, woher er kommt, und danke ihm dafür, dem Vater im Himmel. Und wenn in diesem Jahr Trübsal kommt, wisse, wir haben einen Vater im Himmel, der wird es wenden, alle das Unglück. Es gilt doch auch in diesem neuen Jahr: „Befiehl du deine Wege, und was dein Herze kränkt“ usw.

Aber das ist wiederum das Geringste, dessen wir Christen uns im Namen Jesu trösten können, daß wir um Christi willen einen Vater im Himmel haben, der uns im Irdischen wohl versorgt, der uns geben wird, was uns im Irdischen not und nütze ist, und fernhalten wird, was uns schädlich ist. Wir haben in Christo Jesu noch viel, viel Höheres. Wir dürfen nicht bloß die vierte Bitte beten: „Vater unser, gib uns unser täglich Brot!“ sondern wir dürfen noch sechs andere Bitten beten, in denen es sich nicht um leibliche, sondern um geistliche Güter handelt. „Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde.“ Was hatte denn das für Sinn, daß Jesus, der heilige Gottessohn, der Herr des Gesetzes, sich unter das Gesetz beugte, und zwar nicht nur unter dieses Gesetz der Beschneidung, sondern unter das ganze Gesetz? Er war den Eltern untertan und der Obrigkeit. Diese acht Tage waren Tage der Schätzung, wovon geschrieben steht: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde.“ Und einer von den Namen, die in Bethlehem eingetragen wurden, war der „Name Jesus, der genannt war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward“. So gab er sich hin unter allen Gehorsam der Gebote Gottes, wuchs auf und nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Er zog umher und tat wohl, machte Kranke gesund, erwieß Liebe über Liebe. Und was ward ihm dafür? Armut, Schmach, Schmerzen, Spott und Hohn. Er wurde ein Samariter genannt, der den Teufel habe. So wurde ihm gedankt. Und endlich, da haben ihn seine eigenen Volksgenossen verdammt zum Tode und haben ihn dem ungerechten Richter übergeben, daß er gekreuzigt würde, und haben ihn so mit Haß und Hohn überhäuft, daß es selbst eines heidnischen Richters Herz erbarmen mußte, und haben ihn hingeschleppt mit Brecheiern und ihn ans Kreuz gehängt, von dem der eigene Richter wiederholt erklärte: Ich finde keine Schuld an ihm.“ In aller Welt, wie war das möglich? Wie kann Gottes Gerechtigkeit das zulassen,

daß es dem so ergeht, in dessen Mund kein Betrug erfunden ward, der nur Gutes getan hat vom Anfang seines Lebens bis zum Ende, von dem alle 33 Jahre seines Lebens und alle Tage dieser 33 Jahre Zeugnis ablegen mußten, daß er ein heiliger, reiner, unbefleckter Hoherpriester gewesen sei? Ja, es kommt noch anders. Das hat die Gerechtigkeit Gottes nicht nur zugelassen, sie hat es gefordert, daß er sollte nach einem solch elenden, jammervollen Leben ein solch schreckliches, jammervolles, martervolles, fluchbeladenes Ende nehmen. Pilatus und Hannas und Kaiphas und die ganze Judenrotte hat ein ungerechtes Gericht gehalten, aber der Herr im Himmel war ein rechter Richter. „Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Seht, darum heißt er Jesus, Heiland, weil er sein Volk selig machen sollte von ihren Sünden; und die Sünden mußten gebüßt und das Gesetz mußte gehalten und der Zorn Gottes mußte gestillt und der Gerechtigkeit Gottes mußte Genüge getan werden. Und das hat Jesus, unser Heiland, getan, hat für uns das Gesetz gehalten, für uns die Strafe getragen, für uns den Zorn gestillt, für uns ein Urteil ausgewirkt, das nicht lautet: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten!“ sondern: „Kommet her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters!“ Und wenn wir nun diesen Heiland im neuen Jahr haben, seht, dann wird dies ein gesegnetes Jahr, dann plagen uns auch unsere Sünden nicht, denn er hat sie gutgemacht. Sie sind durchgestrichen mit dem roten Blute unsers Heilandes Jesu Christi. Dann können wir im neuen Jahr jeden Tag unsere Hände falten und beten: Vater unser, vergib uns unsere Schuld in Jesu Namen! Wir wissen, das Gebet ist schon erhört. Unser Hoherpriester Jesus steht selbst an unserer Stelle vor dem himmlischen Vater und tritt ein für unser Gebet. Und dann dürfen wir weiter beten: „Führe uns nicht in Versuchung!“ und wissen, der uns im Glauben bis heute erhalten und das alte Jahr hindurch bewahrt hat, so daß wir in Jesu Namen hineingetreten sind ins neue Jahr, der will unsern Glauben auch ferner erhalten um Jesu Christi willen und durch die Mittel seiner Gnade.

„Und da acht Tage um waren . . ., da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward.“ Es war Maria verkündigt, daß er Jesus heißen solle. Es war dem Joseph gesagt: Du sollst seinen Namen Jesus heißen. Der Name wurde wieder genannt am achten Tage. Und wo Jesu Name genannt wird, da wird er genannt, daß wir an ihn glauben sollen. Maria hat geglaubt, und Elisabeth hat zu ihr gesagt: „Selig bist du, die du geglaubet hast.“ Und darum wird der Jesusname immer wieder genannt, wird auch alle Sonntage dieses Jahres hier genannt und gepredigt, weil auch hier Leute sind, die glauben sollen, daß Jesus ihr Heiland ist; und wo Christus gepredigt wird, wird immer aufs neue der Glaube in uns gewirkt, erhalten und gestärkt. Wer anfangen wollte, fernzubleiben von dem Ort, wo Jesu

Name genannt wird, der wäre bald ohne Glauben, ohne Trost. Durch die Predigt von Christo, dadurch will Gott uns im Glauben erhalten, wie er auch dadurch den Glauben in uns gewirkt hat. Dazu hat er uns das Sakrament gegeben, da er gleichsam vor jeden einzelnen hintritt und spricht: Nimm hin und is; das ist der wahre Leib deines Heilandes, für deine Sünden in den Tod dahingegeben. Nimm hin und trink; das ist das wahre Blut deines Heilandes, für dich vergossen zur Vergebung der Sünden. Und dadurch erhält er die, welche nun im Glauben sein Sakrament genießen. Wenn aber einer von uns sich in diesem Jahr zurückziehen wollte von Wort und Sakrament, so dürfte er sich nicht wundern, wenn er dieses Jahr, das er so selig in Jesu Namen als Gottes Kind angefangen hätte, als unseliges, verlorenes, verfluchtes Kind zu Ende brächte.

Wenn ich euch darum, ihr Lieben, zum neuen Jahr etwas wünschen soll, so wünsche ich zum ersten dem Pastor dieser Gemeinde ein fröhliches Aufstun des Mundes, daß er in diesem Jahr so recht aus der Fülle des Herzens diesen Jesusnamen predige, und daß er auch insbesondere den einzelnen, den Kranken, denen, die nicht zum öffentlichen Gottesdienst kommen können, den Namen sage, der genannt war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward. Und den Lehrern der Schule dieser Gemeinde wünsche ich, daß sie den Namen jenes Kindleins, den Jesusnamen, den Kindlein ins Herz hinein lehren, das ganze Jahr hindurch. Und euch, groß und klein, sei von Herzen gewünscht, daß ihr nun in diesem Jahr aus Gottes Gnadenfülle, sooft ihr Gelegenheit habt, sein Evangelium zu hören, nehmt Gnade um Gnade in Christo Jesu, eurem Heiland. Und wenn für einen unter uns in diesem Jahre das Ende sollte gekommen sein, ach, dem erscheine Jesus, sein Heiland, im bittern Stündlein, erfülle sein Herz mit der Gnade, welche besser ist als Leben, lehre seine Hände streiten und helfe ihm siegen wider den letzten Feind und gebe ihm in seinem Namen Ruhe und Sieg und ewigen Triumph des ewigen Sabbats. Ja, „hilf, Herr Jesu, laß gelingen, hilf, das neue Jahr geht an, laß es neue Kräfte bringen, daß aufs neu' ich wandeln kann. Jesu, laß mich fröhlich enden . . . Welt verlassen“. (Lied 52, 5.) Amen.

Sermon on the Gospel for Sexagesima Sunday.

LUKE 8, 4—15.

IN CHRIST JESUS DEARLY BELOVED FRIENDS:—

It is an undeniable fact that all men are sinners. "There is not a just man upon earth that doeth good, and sinneth not," Eccl. 7, 20. "All have sinned, and come short of the glory of God," Rom. 3, 23. But it is also an undeniable fact that all men, all sinners, have a divine Savior. "This is a faithful saying, and worthy of all ac-

ception, that Christ Jesus came into the world to save sinners," 1 Tim. 1, 15. "For God so loved the world that He gave His only-begotten Son, that whosoever believeth in Him should not perish, but have everlasting life," John 3, 16.

When Jesus, therefore, had redeemed the sinful world, and was about to ascend into heaven, He said to His apostles: "Go ye into all the world, and preach the Gospel to every creature. He that believeth and is baptized shall be saved; but he that believeth not shall be damned," Mark 16, 15, 16. "And they went forth and preached everywhere," Mark 16, 20. About twenty-five years afterwards the holy apostles had preached the Gospel of Christ throughout the whole Roman Empire.

From the days of the apostles to this day the Gospel has been preached in many languages to a great many nations. Yea, in our time it is being preached in more than 500 languages and dialects. Hundreds of millions of people hear the Gospel, but not all of them are saved. Why not? Our Gospel-lesson gives the answer. Let us, etc.

WHY ARE NOT ALL HEARERS OF GOD'S WORD ETERNALLY SAVED?

- 1. Because many remain unbelievers;*
- 2. Because many become backsliders.*

1.

It is quite natural for us to suppose that all hearers of the Word of God should believe it and be saved; for the "Word of God is quick and powerful, and sharper than any two-edged sword, piercing even to the dividing asunder of soul and spirit," Hebr. 4, 12. The Word of God is sweeter than honey and the honeycomb. (Ps. 19, 10; 119, 103.) The Gospel is a power of God unto salvation. (Rom. 1, 16.) But Jesus, the omniscient Son of God, teaches us that not all hearers of the saving Gospel are eternally saved. This important doctrine He teaches us by means of a parable. We read in our Gospel-lesson: "And when much people were gathered together, and were come to Him out of every city, He spake by a parable: A sower went out to sow his seed." Jesus Himself tells us that "the seed is the Word of God," v. 11. The sower is Jesus Christ Himself (Matt. 13, 37); but He sows the seed by the mouth of the preachers and teachers of the Gospel. The ground upon which the seed is sown are the hearers of the Word of God. The hearers, however, are not all alike. It is true, they hear the very same Word, the same Gospel-sermon; they sing the same spiritual songs; they unite in the same church prayers; but they are not all alike: some believe what they hear, sing, and pray, but some disbelieve and remain unbelievers, and thus they are eternally lost; for Jesus says: "He that believeth not shall be damned," Mark 16, 16.

There are many people who believe, and would have others believe, that it is God's fault if not *all* hearers of His Word are saved. They say: "God has decreed from eternity that not all men should be saved, but that many should be lost." Calvinistic churches teach this most horrible doctrine. Away with such a doctrine, for it is false, yea, blasphemous! The Holy Scriptures say: "God will have all men to be saved, and come to the knowledge of the truth," 1 Tim. 2, 4. "The Lord is not willing that any should perish, but that all should come to repentance," 1 Pet. 3, 9. "As I live, saith the Lord God, I have no pleasure in the death of the wicked, but that the wicked turn from his way and live," Ezek. 33, 11.

Why, then, beloved friends, are not all hearers of the Gospel eternally saved? Jesus answers this question in our Gospel-lesson. He does not attribute the cause to the seed nor to the sower, but to something else. It is not God's nor His Word's fault, but the fault of the hearer himself, if he remains an unbeliever and is eternally lost. The dear Savior says: "A sower went out to sow his seed; and as he sowed, some fell by the wayside; and it was trodden down, and the fowls of the air devoured it," v. 5. Most likely, all of us are familiar with the picture which the Savior here holds up to our view. We have already seen a piece of ground that had been prepared for the sower. We also have noticed that very often a path or a road led over the plowed field. When the seed falls upon the path or road, it cannot penetrate into the ground; it remains upon the surface. What, then, becomes of the seed in the path or road? It is either trodden down, or it is devoured by the birds of the air. Thus, our Savior tells us, it is also with the *wayside hearers*. He says: "Those by the wayside are they that hear; then cometh the devil, and taketh away the Word out of their hearts, lest they should believe and be saved," v. 12. Many hearers' hearts are like a path or road: they are hardened. God speaks by His minister: speaks in judgment, speaks in mercy, but to no avail; the hearers remain the same. The wayside hearers are not such "as persecute the Word and do not hear it, but such as hear and are pupils, that are called Christians and wish to live in the Christian community." (Luther.) The wayside hearers do not want to be God's enemies nor children of the devil; but they are what they do not want to be: unbelievers, children of the devil. They do not permit the seed, the Word of God, to fall *into* their hearts, but only *upon* them, and thus it is that the good seed cannot germinate, cannot produce true faith in their hearts; yea, the good seed does not even remain on the surface of their hearts; for the devil and his birds snatch it up at once and carry it away; *i. e.*, material, worldly, and sinful thoughts and things engage their attention, and the Word of God is overheard or not understood by them, and thus they remain what they are—unbelievers. "Many of us imagine

that when we listen without benefit to the preaching of the Gospel, no great harm has been done *by* us or *to* us, and we forget the solemn truth here taught by the Lord that in such cases we have been actually under the influence of Satan. Many are willing to lose a sermon for the sake of some petty, earthly gain or amusement, and forget that here, too, the devil has successfully tempted them to take this course." (Luther.) The Savior's lamentation over Jerusalem applies to the wayside hearers: "How often would I have gathered thy children together, even as a hen gathereth her chickens under her wings, and ye would not!" Matt. 23, 37. It is their *own* fault that they are eternally lost. God would save them, but they would not be saved.

But, my friends, there are many who believe the Gospel which is preached unto them and thus they *become* true Christians, but they do not all *endure* in the true faith, and, therefore, they are not saved; they become backsliders, and for this reason they are eternally lost; for it is written: "He that shall endure to the end, the same shall be saved," Matt. 24, 13.

2.

Our Savior does not only say in the parable: "A sower went out to sow his seed; and as he sowed, some fell by the wayside, and it was trodden down, and the fowls of the air devoured it," but He also says: "And some fell upon a rock; and as soon as it was sprung up, it withered away because it lacked moisture," v. 6. It frequently occurs that there is a layer of rock near to the surface of the ground. Seed, which falls upon such shallow ground springs up without delay, and it grows rapidly for some time; but when the roots are in need of more nourishment, when they wish to go deeper, they cannot, because they are incapable of penetrating the rock. When, therefore, the summer approaches with its hot rays of a scorching sun and lack of moisture, the tender growth will wither and die, and there will be no harvest. Thus it is also with the *shallow-ground hearers* of the Word. The Savior Himself says: "They on the rock are they which, when they hear, receive the Word with joy; and these have no root, which for a while believe, and in time of temptation fall away," v. 13. Indeed, many when they hear the Gospel, receive it with a believing heart, and thus they come to be true Christians. They are so happy! Thus it always has been. St. Paul could write in his First Epistle to the Thessalonians: "When ye received the Word of God which ye heard of us, ye received it not as the word of men, but as it is in truth, the Word of God," chap. 2, 13. But if we read his Second Epistle to the Thessalonians, we will find that not all of them remained good Christians. And was it not so in all times and at all places? When, for instance, Jesus began to preach the Gospel, the Jewish people rejoiced, and

many of them gladly received the Gospel; but when they found out that Christianity is not one grand array of temporal pleasure, many fell away; for St. John writes: "From that time many of His disciples went back, and walked no more with Him," John 6, 67. Only a few endured in their faith. Yea, even Judas, one of the chosen Twelve, became a backslider, an apostate. Thus it is to this very day. Many make a very good beginning, but a very bad ending. Let me call to your mind the annual day of confirmation in our own church. On every such day we hear the solemn confirmation vow, as it strikes our ears and touches our hearts so forcibly that tears escape from our eyes, and we call upon God that He might preserve each confirmer in the true faith. Why do we thus pray? Because we are well aware of the fact that they may fall from grace and faith, and be eternally lost. Experience teaches us that at all times the number of backsliders has been great. Though the candidates for confirmation may be ever so upright in their purpose to remain true to their Lord and Savior unto their end, we all know that not infrequently some of them soon turn their backs upon the Savior, His Word, and His Church. When trials, tribulations, bereavements, and losses of one kind or the other fall to their lot, and when they are being ridiculed, derided, and mocked by the unbelievers and worldlings on account of their Christian faith and life, then many become ashamed of their Savior, who suffered and died for them, and they join the ranks of the unbelievers and worldlings. Yea, it is true what the Savior says: "They on the rock are they which, when they hear, receive the Word with joy; and these have no root, which for a while believe, and in time of temptation fall away," v. 13. But, beloved friends, it is their *own* fault that they are eternally lost.

Jesus mentions another class of hearers of the Word of God, who through the preaching of the saving Gospel receive true faith, but who do not endure in it, and, therefore, are lost. He says in the parable: "A sower went out to sow his seed. . . . And some fell among thorns; and the thorns sprang up with it and choked it," v. 7.

It is not an uncommon sight to behold a cornfield, for instance, which is full of weeds, briars, and thistles. I have seen cornfields in the western part of the state of Nebraska which had been diligently cultivated, and yet, the so-called Russian thistle, which abounds there, had grown so rapidly and so luxuriantly that in a very short time it had overgrown the corn, so that it failed to bring forth ears to perfection. Thus, our Savior tells us, it is also with the *thorny-ground hearers* of the Word of God. He says: "And that which fell among thorns are they which, when they have heard, go forth, and are choked with cares, riches, and pleasures of this life, and bring no fruit to perfection," v. 14. There are but too many who are

Christians only for a while. Like Demas, they again commence to love the world, and the things that are in the world: money, riches, pleasures, and the gayeties of this sinful world. Like the shallow-ground hearers, the thorny-ground hearers also fall away from true faith and godliness when they are tempted by the devil, the world, and their own sinful flesh. They would be rich in the things of this world, and, perhaps, they have a good chance to become rich, if they will not be "so overreligious," "so overconscientious," if they will only follow the example of "the shrewd and up-to-date business man," if, in other words, they will only deviate "a little" from the rules of the Word of God. And, sad to say, many will do what Christians *cannot* do! And what is the consequence? They become backsliders; if not openly, then secretly. They may for a long time, yea, even to the end of their lives, remain church-members outwardly, but inwardly they have fallen from grace and faith, and they are eternally lost, unless they truly repent. Again, others have a desire to join in the sinful, worldly pleasures of the worldlings. They receive invitations from "good friends" to go with them to the places of their amusements. And they accept such invitations; they go with them to their parties, balls, theaters, operas, dances, and masquerades, and they again find pleasure in these worldly and sinful amusements, and before they are aware of it, they have backslidden, fallen from grace and the true faith. God richly bestowed His divine grace upon them, but they have abused it.

But grace abused brings forth the foulest deeds,
As richest soil the most luxuriant weeds. (Cowper.)

They have been "choked with cares, riches, and pleasures of this life," and they are not eternally saved. But it is their *own* fault that they are lost.

Jesus closes His parable with these words: "And other fell on good ground, and sprang up, and bare fruit an hundredfold. And when He had said these things, He cried, He that hath ears to hear, let him hear!" v. 8. And in explaining these words, the dear Savior says: "But that on the good ground are they which in an honest and good heart, having heard the Word, keep it, and bring forth fruit with patience," v. 15. Yea, "Blessed are they that hear the Word of God, and *keep* it," Luke 11, 28.

My most beloved friends, how do *you* hear the Word of God? What kind of a hearer are you? Are you a wayside, a shallow-ground, a thorny-ground, or a good-ground hearer? God wants all of us to be good-ground hearers. He that has ears to hear, let him hear!

Almighty God, Thy Word is cast

Like seed into the ground, etc. (Hymn No. 3, vv. 1—4.)

This grant, O gracious God, for Jesus Christ's sake! Amen.

J. H. H.

Leichenpredigt über Ps. 71, 9.

Die Erde ist der Seufzer voll. Schon die vernunftlose Creatur, wie St. Paulus schreibt, seufzt sich seufzend und in Schmerzen von der Zeit des Sündenfalles an nach einer besseren Zukunft. Und nun gar der Mensch, Gottes herrlichstes Geschöpf! Es seufzt das Kind in der Wiege in kläglichem Weh. Jüngling und Jungfrau seufzen bei verschuldetem und unverschuldetem Leid. Seufzer entringen sich dem Herzen des Mannes und des Weibes bei Arbeit und Kummer, bei Schmerzen und Verdruß. Prediger und Erzieher seufzen über des Teufels Bosheit und der Herzen Härteigkeit. Es seufzen Regierende über ihres Amtes Bürde, und viele im Volk beufzen die Ungerechtigkeits und Gottlosigkeit ihrer Oberherren. Es seufzen die Armen, die Verleumdeten, die Verfolgten, die Gefangenen, die Kranken, die Sterbenden; es seufzt jung und alt.

Doch mit Unterschied. Die einen seufzen aus Ungeduld, murrend, in liebloser Rechthaberei. Solch Seufzen, aus dem Unglauben geboren, bewegt den Apostel Jakobus zu der Warnung: „Seufzet nicht widereinander, lieben Brüder, auf daß ihr nicht verdammet werdet!“ Andere seufzen und sündigen damit nicht. Sie beufzen bußfertig ihre Sünden, und mancher unter ihnen hat wohl mit David gesagt: „Ich bin so müde von Seufzen; ich schwemme mein Bette die ganze Nacht und neße mit meinen Tränen mein Lager.“

Auch unser Psalmist, den Gott viel und große Angst hatte erfahren lassen, seufzt, wie wir gehört haben: „Werf mich nicht in meinem Alter; verlaß mich nicht, wenn ich schwach werdel“ Dies Gebet eignet sich zur Betrachtung gerade jetzt, da wir uns abschieden, eine hochbetagte Christin zur letzten Ruhestatt zu geleiten. Denn hier wird uns vorge stellt:

Ein Seufzerlein betagter Gläubigen.

Sie bitten:

1. „Werf mich nicht in meinem Alter!“
2. „Verlaß mich nicht, wenn ich schwach werdel“

1.

Mit dem Glaubenseufzer: „Werf mich nicht in meinem Alter!“ richtet sich der heilige Psalmsänger weder an ein Geschöpf noch an einen Gözen, sondern an den, zu dem er vorher gesagt hat: „Herr“, das heißt, Jehovah, „ich traue auf dich“, und zu dem er nachher spricht: „Gott, sei nicht ferne von mir; mein Gott, eile, mir zu helfen!“ Er wendet sich an den allein wahren Gott, seinen Bundsgott. An den ausschließlich sollen wir unsere Gebete adressieren. Engel oder sogenannte Heilige anzurufen, ist grobe Abgötterei. Nur Gott ist anzubeten, aber nicht irgendein Gott. Der Gott, den die Freiprotestanten,

die Swedenborgianer, die Unitarier und andere Leugner der heiligen Dreieinigkeit verehren, der Gott, von dem die Allertweltslogen sagen, ist nicht der Gott der Bibel. Jedes rechte Gebet muß an Jehovah, den dreieinigen Gott, gerichtet sein. Er allein, der Geber aller guten Gaben, kann Gebete erhören. — Diesen wahren Gott, Vater, Sohn und Heiligen Geist, drei unterschiedene Personen in dem einigen göttlichen Wesen, hatte die entschlafene Mutter aus der Heiligen Schrift erkannt. An ihn richtete sie ihr Seufzerlein: „Vertworf mich nicht in meinem Alter!“

Damit will der Gläubige sagen: Wohl hättest du, heiliger, allwissender Gott, alle Ursache, mich wegzumwerfen schon wegen meiner mannigfachen Jugendsünden. Und seitdem sind unzählige Übertretungen in Tun und Lassen hinzugekommen. Ja, auch in diesen Jahren, da des Alters Schnee mein Haupt bedeckt, habe ich nicht vollkommen über mein arges Herz gewacht. Gingest du mit mir ins Gericht, o Gott, mein Los wäre ein schreckliches in Zeit und Ewigkeit. Aber ich bitte dich, barmherziger Gott, der du schon durch die heilige Taufe mit mir deinen Gnadenbund aufgerichtet hast: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretung! Verbirg dein Antlitz von meinen Sünden und tilge alle meine Missethat. Vertworf mich nicht von deinem Angesichte und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!“ Errette mich durch deine Gerechtigkeit, die dein lieber Sohn auch mir erworben und geschenkt hat. Um seines Verdienstes und seiner Verheißung und um deiner Treue und Wahrheit willen, o mein Gott, und damit meine Zuberficht nicht zuschanden und ich den Feinden nicht ein Spott werde, vertworf mich nicht in meinem Alter!

Solch ein Herzensseufzer kommt aus dem lebendigen Glauben an Gottes Gnade in Christo. Mit solchen Bitten lag die teure Entschlafene Gott in den Ohren. Wie tröstlich für euch gläubige Hinterbliebene! Und welch ermunterndes Beispiel für uns Christen alle, alt und jung, täglich ein Gebetsleben zu führen! Denn wer im Glauben seufzt: „Vertworf mich nicht in meinem Alter!“ darf ungezweifelt mit dem heiligen Sänger weiter bitten: „Verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde!“

2.

„Wenn ich schwach werde“, heißt es. Im Alter pflegen sich mancherlei Schwachheiten, des Leibes und des Geistes, einzustellen, so daß ein römischer Dichter des Altertums*) nicht mit Unrecht sagt: „Das Alter ist an sich selbst schon eine Krankheit.“ Das Haar erbläht, das Gehör vergeht, die Augen ermüden, die Zähne versagen, die Knochen werden mürbe, Hände und Füße erschlaffen; Speise und Trank genießen die Hochbejahrten nicht mehr mit Lust, die Unbilden der Witterung können sie nicht mehr extragen, und ihrer viele sind fast nicht taug-

*) Terenz.

lich, irgendwelche Geschäfte zu verrichten. Das Gedächtnis schwindet, geschwächt ist der Wille und unstet die Urteilkraft. Darum sagt unser Vater Luther bei der Auslegung des 90. Psalms: „Ist denn das nicht eine große Beschwerdung, daß ein alter Mensch fast alles dessen beraubt ist, wodurch dies Leben gewürzt wird?“ (V, 780.) — Das erfahren mehr oder minder alle Greise. Auch die liebe Mutter war bei ihren 86 Jahren keine Ausnahme.

Um so fleißiger aber seufzte sie zu dem Gott alles Trostes: „Verlaß mich nicht!“ das ist: Gehe nicht weg mit deiner Gnade; entziehe mir nicht dein Wort und Sakrament; bleibe bei mir mit deiner Treue; leiste mir deinen Beistand; Herr, sei mir gnädig, denn ich bin schwach!

So nimm denn meine Hände und führe mich

Bis an mein selig Ende und ewiglich.

Ich will allein nicht gehen, nicht einen Schritt;

Wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit!

„Verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde!“

Wie wohl gefällt unserm Gott solch Seufzerlein! Er kennt es, wie alle unsere Gedanken, von ferne, wie geschrieben steht: „Herr, vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen.“ Sein guter Geist ist ja der Urheber aller Glaubensfrüchte, auch der Herzensseufzer. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebühret, sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen forschet, der weiß, was des Geistes Sinn sei; denn der Geist vertritt die Heiligen nach dem, was Gott gefällt. Auch erzählt uns die Heilige Schrift von vielen lieben Gotteskindern, wie sie geseufzt haben. Der greise Jakob fleht sterbend: „Herr, ich warte auf dein Heil“; David betet: „Verlaß mich nicht, Herr, mein Gott, sei nicht ferne von mir; eile, mir beizustehen, Herr, meine Hilfe!“ Den einen Gläubigen hören wir um Errettung aus dieser bösen Weltzeit bitten mit den Worten: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ und den andern: „Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ Was aber sind alle diese Bitten anderes als der Seufzer unsers Textes: „Verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde!“? Ja, unser hochgelobter Heiland selber hat nach der Weissagung in seinem bitteren Leiden geseufzt: „Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe. Du, Herr, sei nicht ferne; meine Stärke, eile, mir zu helfen!“ Wer darf daher bezweifeln, daß Gott die Glaubenseufzer seiner betagten Christen wohlgefallen?

Er erhört das Gebet: „Verwirf mich nicht in meinem Alter; verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde.“ Er, die Wahrheit, er, in dem alle Verheißungen Ja und Amen sind, sagt es den Seinigen zu: „Ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet. Ich will es tun; ich will heben und tragen und erretten.“

So vertraut denn der Gnade Gottes, von der die Schrift sagt, ihr lieben Alten, gerade auch du, greiser Witwer. Bald, bald folgt

auf die kurze Schmerzensstunde der Trennung die ewige Freude des Wiedersehens vor dem Angesicht des Herrn. Haltet wacker aus in Jesu Kraft! Der gnädige Gott wird euch im Alter nicht verwerfen, der Allbarmherzige euch in der Schwachheit nicht verlassen. Ihr Kinder und Kindeskinde aber und ihr alle, die ihr heute noch dem Greisenalter ferner steht: „Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute; schüttet euer Herz vor ihm aus. Gott ist unsere Zuversicht.“ Droben einst preisen wir den Herrn in ewiger Jugend. Amen. P. E.

SERMON OUTLINES.

NEW YEAR'S DAY.

LUKE 2, 21.

It has pleased God to bring us in safety through another year. Seldom have we had greater cause for profound gratitude. God's blessings have been many and manifold. Abundant crops have rewarded the efforts of the husbandmen. In all branches of industry and trade there has been an unequalled degree of prosperity. We have been generally exempt from great calamities.—God also had His Gospel preached to us. His holy sacraments were administered to us according to His institution. We were made surer of the forgiveness of our sins. Our faith was strengthened. Our crosses became lighter as we grew stronger in our Christian hope.—We have not deserved such blessings. On the contrary, we only deserved God's wrath and displeasure, temporal death, and eternal damnation on account of our sins.

May not God now shut up His bowels of compassion, and withdraw His divine blessings from us? May He not deal with us now according to our deserts? May not the new year be to us a year of chastisements, trials, tribulations, bereavements? Yea, may not, perhaps, our days be numbered with the new year? Who can tell? Rom. 11, 33. 34. We do not know what is in store for us. But, nevertheless, we can begin the new year right cheerfully. Why?

WHY CAN WE BEGIN THE NEW YEAR CHEERFULLY?

1. *Because Jesus is our Lover;*
2. *Because Jesus is our Savior.*

1.

a. Years bring changes. Often one year brings many changes. People change. But in one respect all mankind remains the same from year to year: they all remain *sinners*. From birth to death, from cradle to grave, all must confess that they are sinners, Ps. 51, 5;

Gen. 8, 21; Eccl. 7, 20; 1 John 1, 8. Old year: numerous and great sins; new year: numerous and great sins!

b. Though God *hates sin*, He *loves sinners*. God loves all sinners, world, John 3, 16. He manifests His love: *a.* by the sending of His Son into our flesh, 1 Tim. 3, 16; 1 John 4, 9, 10. The "Child" in our Gospel-lesson is God's Son. (Christmas, Luke 2, 11.) Jesus, the Son of God, was not only *sent*, but He voluntarily *came*, Ps. 40, 8. "Yea, Father," etc. (*Hymnal for Luth. Miss.*, 43, 3.) Jesus is our Lover; He loved us as much as His Father, John 10, 30. His love prompted, induced Him to leave the bosom of His Father and to come into our flesh. *b.* By being put, and putting Himself, under the Law, Gal. 4, 4, 5; 2 Cor. 5, 21; John 1, 29. We read: "And when eight days . . . circumcising the Child." What does that mean? (Circumcision—explain!) *c.* By suffering and dying for us. He had already suffered eight days (manger, swaddling clothes). Circumcision: shed His first drops of blood for us. Gethsemane, Gabbatha, Golgotha, Is. 53, 4, 5; 1 Pet. 2, 24; 1, 18, 19. "O the height of Jesus' love," etc. (*Hymnal*, etc., 112, 2.)

c. Jesus loves us still. Loves us in the new year. He changes not, Hebr. 13, 8. "Not only . . . exaltation." (*Hymnal*, etc., 118, 4.) —If we only believe, trust in Jesus, our divine Lover, we can begin the new year cheerfully. We need not fear—though: Ps. 23, 4; 46, 1—5. Come what will, we have a *Lover* who is also our *Savior*!

2.

a. We read: "And . . . Jesus . . . in the womb." Jesus—Savior, Matt. 1, 21. Not only in the narrower sense (Moses, Joshua, Gideon, Samson, etc.), but in the broadest sense. He is the Savior from: *a. sin*—its guilt and punishments, 1 John 1, 7; Eph. 1, 7. In what respect? (Cat., Qu. 152.) *b. Death*, temporal and eternal, 2 Tim. 1, 10. In what respect? (Cat., Qu. 153.) *c. Power of the devil*, 1 John 3, 8. In what respect? (Cat., Qu. 154.)

b. Is Savior *still*, Hebr. 10, 14; 1 John 2, 1, 2. Our sins are forgiven for Christ's sake, also in the new year. If trials, tribulations, bereavements will come in the new year, we need not fear, for Jesus, our Savior, will be with us, Matt. 28, 20. He will not forsake us, Hebr. 13, 5; Josh. 1, 5. He will take away, or help us carry, the heavy load of burden.—Yea, even death cannot harm us, 1 Cor. 15, 53—57.—Why should not we Christians, then, begin the new year cheerfully? O the blessedness of those who trust in Jesus, the divine Savior!

Conclusion: With Thee, then, Jesus, our Lover and Savior, we begin the new year! Each one to pray: "O my Savior, help afford," etc. (*Hymnal*, etc., 112, 5.) J. H. H.

SUNDAY AFTER NEW YEAR.

MATT. 2, 13—23.

Surprising things related in our text. Flight of Jesus into Egypt. Slaughter of the innocents on account of Jesus. Could not return to Bethlehem. Had to take up His abode in Nazareth. What? Is this the same Jesus of whom the angel had said at the annunciation: "He shall be *great*—*throne* of His father David—He shall reign," etc., Luke 1, 32. 33; the same of whom the angel declared at His birth: "A *Savior*, which is Christ the *Lord*," Luke 2, 11; the same whom the Magi adored as their Lord and King? Yes; the same! What, then, the explanation of all this humility? Answer: "That it might be fulfilled which was spoken by the prophets: He shall be called," etc., v. 23. That explains all.

"HE SHALL BE CALLED A NAZARENE."

1. *The lowliness of Jesus,*
2. *The lowliness of His kingdom.*

1.

"He shall be called a *Nazarene*." Meaning of the term. *Ναζωραῖος*, *Ναζαρηνός*, derived from *Ναζαρέτ*, this from נָצַר = sprout, shoot. A *Ναζωραῖος* = an inhabitant of Nazareth, or one sprung from Nazareth. Nazareth was a small, unimportant and insignificant hamlet in Galilee, held in small esteem in Israel. This attached also to the inhabitants of, and to those sprung from, Nazareth. "Can there any good thing come out of Nazareth?" John 1, 46. *Nazarene* a term of reproach.

Jesus *was called* a *Nazarene*. Took this name from the village where He lived during His childhood days, and where He had His abode up to the time of His public ministry. People soon forgot that He had been born in Bethlehem, John 7, 41. 42. He was known as the Prophet from Nazareth. Philip, in speaking of Him, calls Him "Jesus of Nazareth," John 1, 45. Friend and foe spoke of Him as the *Nazarene*. The man possessed of an unclean spirit: "Thou Jesus of Nazareth," Mark 1, 24. The blind man: "Jesus, Thou Son of David," after he had been told that "Jesus of Nazareth passeth by," Luke 18, 37. The two disciples on the way to Emmaus: "concerning Jesus of Nazareth."—The maid in the high priest's palace: "Thou also wast with τοῦ Ναζαρηνοῦ, τοῦ Ἰησοῦ. The superscription on the cross: Ἰησοῦς ὁ Ναζωραῖος, evidently meant as a reproach. Jesus generally known as the *Nazarene*.

And He *was* the *Nazarene*. Not only in the sense in which, perhaps, some other prophet might have been called a *Nazarene*, but in a special sense. For He was called a *Nazarene* in fulfillment of

what the prophets had written, v. 23. Not accidental that Jesus dwelled in Nazareth, v. 22. God shaped events so that He came to Nazareth and lived there, was known as a Nazarene, *that the Scriptures might be fulfilled*. The Scripture in question is Is. 11, 1, where it is said the stem of Jesse shall bring forth a Branch, a נֶצֶחַ; cf. the parallel passage, Is. 53, 2, and the term נֶצֶחַ, Jer. 23, 5, *et al.* This descriptive of the lowly origin of Jesus, of His lowliness in general. Shall be like a branch, a sapling shooting from a root, the trunk of which is fallen and decayed.

The *fulfillment*. Have heard of it in the Christmas-gospel. Joseph and Mary both lowly and poor. Hear of it in to-day's gospel. Christ had to flee hastily when a mere infant. Persecuted and exiled when scarcely born. And by whom? By Herod, of whom the heathen Caesar Augustus said: *Melius est Herodis porcum esse, quam filium*. (Winer, R. W. B.)—A Nezer all through His life, having no form nor comeliness, no beauty that we should desire Him, despised and rejected of men, and we esteemed Him not, Is. 53, 2. 3. Show this by examples from the gospels. A Nezer to this day. Jesus held in small esteem. All through the ages to this present day no one has been so violently opposed, so shamefully despised and blasphemed as Jesus, the Nazarene, and His doctrine.

Does this offend you? Does it make you waver in your belief that yon Child is what the angel said of Him: Christ the Lord? Many are offended, even His own disciples began to doubt and waver; cf. Luke 24, 21: "We trusted," etc. (Note the past tense.) But such people are not mindful of what the prophets have written. They overlook that all this, even the fact of His becoming an exile, v. 15: "Out of Egypt," etc., had been foretold by the prophets. That explains to us the lowliness of Jesus, and makes us sure that our faith is well grounded, that the Babe in the manger, the lowly and persecuted Jesus, is the promised Messiah, the Son of God. In the name of this Nazarene, Peter healed the man born lame, Acts 3, 6, and the apostles wrought many signs and wonders. The name of the Nazarene has filled the world, and has withstood all onslaughts of Jew and Gentile, of Roman emperor and philosopher and pope. He has always been victorious, and all His enemies will lie at His feet and must exclaim with Julian the Apostate: "*Tandem vicisti, O Galilaeae*," "And yet Thou hast conquered, O Galilean!" while we Christians confess and exult in words of praise: Thou, O Nazarene, art our God and our King!

2.

But is it not foolish, nonsense, to speak of a Nazarene as King and to ascribe to Him a kingdom? Let us again bethink ourselves of what was spoken of the prophets: "He shall be called a Nazarene."

That will explain to us the nature, the lowliness, and the humility of His kingdom.

What kind of a kingdom could you expect a Nazarene, the Nezer, to have? Surely not a kingdom like those of this world. *Qualis rex, talis grex*. His kingdom a Nazarene kingdom, a kingdom of lowliness and humility. From the very outset the followers of this Nezer were of lowly station, fishermen, publicans and sinners. "Have any of the rulers or of the Pharisees believed in Him?" John 7, 48. Thus it shall always be, 1 Cor. 1, 26—28. For Christ crucified is, etc., v. 23. A lowly kingdom, lowly subjects.

And the lot of the Nazarene King is also *the lot of His subjects*. This King brings to His subjects not immunity from cross, affliction, hatred, persecution. The very reverse is true. Text, v. 16. "This story teaches us that from the very outset persecution, sword, cross has been the token of the kingdom of the Messiah." History corroborates this. The lowly Christians were known as the "sect of the Nazarenes," Acts 24, 5. If people knew nothing else of them, they knew this: "Everywhere this sect is spoken against," Acts 28, 22. Jew and Gentile, emperor and philosopher, and, not least of all, the Roman pope, have done their best to eradicate the Nazarenes. Rivers of blood have flown, pyres without number have flamed, all in an attempt to rid the earth of the Nazarene King and His kingdom. And where brutal force seemed unwise to employ, ridicule and cunning have been resorted to.

Does this offend you? Remember: "He shall be called a Nazarene." That is the kind of a king and the manner of kingdom foretold by the prophets. Just for this purpose, that no man take offense, do the prophets foretell also this. Even that horrible crime of Herod was but a fulfilling of the Scriptures, vv. 17. 18.—And the King Himself foretells us what we must expect in His kingdom, Matt. 10, 38; John 15, 20; 16, 22, *et al.*—"These things have I spoken unto you that ye should not be offended," John 16, 1. The very fact, then, that we must suffer for His name's sake is to us a token that we are members of His kingdom, and that this kingdom is the kingdom of the Messiah, the Son of God and our Savior.

Ah, then, let us not be offended at the lowliness of Jesus and of His kingdom! You know *why* He became so lowly. Though all the world despise and reject Him, let us accept and worship Him as our Savior, as Christ the Lord. Let us thank Him for becoming the Nazarene for us, and, if need be, also die for Him; "for if we be dead with Him, we shall also live with Him; if we suffer, we shall also reign with Him," 2 Tim. 2, 11. 12.

THEO. BUNDENTHAL.

EPIPHANY.

MATT. 2, 1—12.

Epiphany, manifestation of Christ to the Gentiles. Older than Christmas. Held important, especially among Christians from Gentiles. Justly so. "Christmas of the Gentiles." Proves not only by word but by deed that the King of the Jews is also Savior of Gentiles.

Nothing new. Predicted in Old Testament. First promise to parents of entire human race, Gen. 3, 15. Promise of help as wide as sin and death. General promise to Abraham, Gen. 18, 18.—Ps. 2, 8; 117; Is. 60; 42, 6; 49, 6; 52, 15; Micah 4, 2. Series of prophecies, Rom. 15, 8—12. Ruth, Naaman.

Yet cannot be denied: "to the Jews first." Ps. 147, 20; Acts 14, 16. Promised to Fathers of Israel by Israel's prophets. Joseph and Mary of Israel, shepherds, Simeon and Anna. Bethlehem, Juda. The lesson of the Epiphany event.

*JESUS THE SAVIOR OF THE GENTILES ALSO.**1. Convince ourselves that Epiphany teaches this.*

The story told in simple words, Matt. 2, 1. 2. Here Gentiles come, called by God, have part in Israel's Messiah.

Who were these wise men? "Wise men from the East." That is all. "Wise men," Magi. No such name or title in Israel. There Pharisees, Sadducees, Essenes; but no Magi. "From the East," east of Palestine. Impression that they came from distance. "Aliens from the commonwealth of Israel, and strangers from the covenants of promise," Eph. 2, 12. So much we *must* know; more would frustrate the very purpose of Epiphany.

Where revelation is silent, tradition has been busy. Many conjectures as to country, personality, three kings, even names: Caspar, Melchior, and Balthasar. Thank God for what Scripture does *not* say. If nation named, we would search for connection with Israel, why just *this* people; wise men would represent that nation only. If named, they might be a few exceptional persons. If designated as kings, might think, few kings taken in as extraordinary. But now only one thing certain: strangers, Gentiles come to Israel's Messiah, walk in Israel's light. So simply representatives of the Gentiles. An object-lesson.

And *how* do they come? Not of their own accord. Not dreamt, heard rumor, not shepherds, not vision, angel in private. "Have seen His star." An immediate act of God. God calls and fetches them. Led through Jerusalem. Israel is to see and learn. Here they get instructions from Church of Israel, vv. 4. 5. Incorporated into, one spiritual Israel. Find and are accepted, vv. 9. 10.

God led and held them. Otherwise they would never have come to the Christ-child, even when on the way. Ridicule at home and offense in Jerusalem. No interest. Jerusalem not in joyful commotion. Scribes know prophecy, but say nothing of fulfillment. Do not go with Magi. Herod troubled, v. 3. Yet they go. God is leading and bringing them to His Son.

Why called in such a spectacular way? Here come representative Gentiles called by God, seeking for, and finding, the King of the Jews, worship Him.

2. *See what use we should make of this lesson.*

We should rejoice. This is not only a matter of curiosity, but of the greatest practical importance to us for our eternal welfare. We also are not of Jewish descent. Our forefathers Gentiles, heathen of the grossest type. Not of commonwealth of Israel. Christ the only Savior. Salvation in no other. Now if He belonged to Israel alone, we should be eternally lost. Our celebrating Christmas with rejoicing would be a grand delusion. Our whole faith in Christ would be useless, our hope vain. And a pitiful thing if there should be even the slightest *doubt* whether the Messiah is also *our* Savior. Epiphany dispels all doubt. And since that, in the course of the New Testament era, this has become very apparent. These the "times of the Gentiles." Overwhelming majority of Christians from the Gentiles. Of Israel only a "remnant."

Epiphany should remind us forcibly of our missionary obligation. As then, so now Christ intended for the Gentiles. Many heathen nations without Christ and Gospel. Rule in God's kingdom: whoever has the light is to carry it farther. We, too, have received it by the missionary efforts of others. We are "debtors both to the Greeks and to the barbarians," Rom. 1, 14.

For the sake of missions among foreign and heathen peoples God yet performs wondrous works. The King in the kingdom of grace is also King in the kingdom of power. Rules world in interest of His Church and Gospel. Politics, wars, emigrations, etc. Nations seek "open doors" for commerce, and thereby open countries for the Gospel.

E. P.

FIRST SUNDAY AFTER EPIPHANY.

LUKE 2, 41—52.

Christ was not an ordinary child. In His infancy and boyhood He was true and very God, Is. 9, 6; 1 Tim. 3, 16. According to His deity there was no change possible.

On the other hand, He was truly an ordinary child like all other children, save that He was without sin. According to His humanity there was "true human development of gradual consciousness and

personal life." Text, "increased," v. 52; v. 40, "grew." A mystery, yet a fact. For this reason God entrusted Him, for His training, to human parents. — The parental training is of vital importance. We should never lose sight of this important task. Hence,

THE PARENTAL TRAINING OF CHRIST.

1. *How His parents trained Him;*
2. *How richly their efforts were blessed.*

1.

a. By example. Since they attended the passover, they must have just as conscientiously attended the other two principal festivals, Ex. 23, 14 f.; Deut. 16, 16; Num. 28, 22, 30; 29, 16 f. Other duties observed by these devout Israelites, Luke 2, 21 f. Their life, before the eyes of their son, was lived in the consciousness of their sinfulness and need of salvation. Hence their attending the festivals and bringing of sacrifices. The one dove, or pigeon, Luke 2, 24, was a sin-offering, Lev. 12, 8. — Pious parents, a noble example for, and indispensable to, children. "Education begins in the home . . . ; it is imparted by influence and example before it comes by teaching; it is acquired by what is seen and heard before it is laboriously learned from books; its real object becomes instinctively felt before its goal is consciously sought." (Edersheim, *Life and Times of Jesus the Messiah*, Vol. 1, 227.)

b. By precept. By taking Him to Jerusalem, they teach Him to pay unto the Lord His vows. Edersheim (*ibid.*, 235): "A youth of thirteen became what was called 'a son of the Commandment,' or of the 'Torah.' But, as a matter of fact, the legal age was in this respect anticipated by two years, or at least by one." That Christ, of His own volition, sought out the doctors, proves that His parents had directed Him to the teachers in Israel; and His bright answers, that His religious instruction had not been neglected heretofore. — Parents, instruct your children in the way of life, and direct them to do God's will. Catechism; hymn-book. Your, and not the child's, will must prevail. Insist upon it.

c. By discipline. Christ was always blameless. Mary was at fault when she chided Him, v. 48. Yet Mary's words prove that she full well knew that children must be censured at once when, in the opinion of parents, censure is opportune. — Your children are sinful and in need of correction and chastisement. Learn to say "don't" very emphatically to them. You may, indeed, at times, beg your children to obey, for your heavenly Father pleads with you too, but if even that proves futile, then do not coddle your child by attempting to bribe it with candy, pennies, and fair promises, so that the little lord might condescend to do your will, but spank that intractable little one soundly.

d. By assisting one another. What Mary and Joseph did, they did together. "They." And the words, "Thy father and I," etc., prove that Mary would impress the child that father was *one* mind with her, and that father's authority was greater than her own. She names father first.—Parents, a divided kingdom falls. Beware of opposing one another in the training of your children!

e. Perhaps you see your mistakes in the performance of your parental duties. To err is human. Mary chided her boy without cause; and both parents failed to ascertain exactly where He was when they left the city. Do not let blunders discourage you. But correct your errors, like Mary and Joseph did when they noticed how grievously they had blundered, vv. 44—46.

2.

a. He was subject to His parents. They were not forced to drag Him to Jerusalem, nor to drag Him out of the temple. As He put Himself willingly under the Law, so also under His parents.—The most important, yea, one might well say, the only lesson the child has to learn is obedience. A little dog can be trained to obey, why not a child?

b. As Christ grew in stature, so in wisdom, intellectually and spiritually.—The child's mind is very receptive, and its memory easily retains things. The more attention you grant a child, the greater its growth. What gratification to see it grow in the knowledge of sin and grace!

c. He increased in favor with God and man.—Ill-trained children are a nuisance and an eyesore. Well-trained ones are a delight to all. The school, church, state, business world, and neighbors seek, yea, need them. The destinies of nations lie in the nursery.

d. The training of Christ was a constant pleasure. Richly every effort was crowned without fail. To you, at times, your efforts seem to be entirely wasted, and, in consequence, you censure yourself. But if you attend prayerfully to your duties, you are not to be blamed for the erring ways of your prodigal son or daughter. Besides, who knows what fruits your prayers and efforts may yet bear some day? To train children according to the best "textbook" on pedagogy, the Bible, is the *only* way. Do not fail to continue to pattern after Mary and Joseph.

O. C. A. B.

SEPTUAGESIMA SUNDAY.

MATT. 20, 1—16.

The object of the Bible is to teach us the way to salvation. Everything in the Bible is of great importance to us. Nothing is of no value, but everything "is profitable for doctrine, for reproof,

for correction, for instruction in righteousness," 2 Tim. 3, 15. 16. Hence the object of to-day's Gospel-lesson is also to teach us the way to salvation. It contains the parable of the laborers in the vineyard, and is rich in doctrine as to our salvation, showing us how we may after this life enter into life eternal.

WHAT DOES THE PARABLE OF THE LABORERS IN THE VINEYARD TEACH US?

It teaches us,

1. *That we are called to work in the vineyard;*
2. *That we are not to work in order to merit eternal life.*

1.

a. The meaning of the parable. The vineyard is the kingdom of God here on earth, His Church. The "householder" is God, who has founded His Church. The laborers are the members of the Church, the Christians. God calls them into His Church by the Gospel. The various hours of the day in which the householder goes out to hire laborers are the various times in the lives of men in which God approaches them by the Gospel in order to call them into His kingdom. Some are called in the morning of their lives, in their youth (baptism). Others are called about the third, sixth, and ninth hour, in mid-life. And again, others are called about the eleventh hour, in the evening of life.

b. And they are called to *work*. They are to be *laborers* in God's kingdom, in His Church. There is no room for drones and loiterers. These are only in the way, and hinder the good work that is to be done. This is quite natural. God calls them into His kingdom through the Gospel. Through the Gospel He creates faith within their hearts. And faith is never idle, but always active.

c. And what work is there to be done? The work is of two kinds, *a.* work in regard to themselves. They should strive after holiness, deny themselves, and take upon themselves the cross of Christ, abstain from the evil lusts of the world, and prove in their general conduct that they are no longer *of* the world, though they be *in* the world, but that their conversation is in heaven. They are to show forth their faith by their good works, Matt. 5, 16. *b.* Work in regard to their neighbor and fellow-man, as to his body and especially as to his soul. In charity serve their fellow-men, and help them in their bodily needs. And especially serve them in their spiritual needs, aiding them that they might come to the knowledge of truth, and finally be saved and brought home to the kingdom of glory. Plenty of work in this line! If father or mother, bring up your children in the nurture and admonition of the Lord. If connected with a friend or relative yet outside of God's kingdom, tell him of

Christ, and the salvation prepared by Him. If beholding a fellow-Christian doing wrong in any way, tell him of his faults in a friendly manner. If old enough to be a voting member of the congregation, join the same as such and attend congregational meetings. Contribute towards supporting and maintaining the church, towards preparing and educating ministers of the Gospel, and towards spreading the kingdom of God into all parts of the world. Mission work!

2.

a. The laborers in the parable all receive the same pay. In paying them, the householder is not governed by the length of time they had worked, vv. 9. 10. Those who had been called first into the vineyard "murmured against the goodman of the house," thinking that they had earned more than the others who had been called later, and worked but a short time. But the householder tells them that they had received what they had agreed for, and that he had a perfect right to give to those who had not worked as long just as much, if in his mercy and goodness he chose to do so. And then he tells them to take what is coming to them, and to go their way, *i. e.*, to leave him, that he will have nothing more to do with such dissatisfied people. He *gives* to the last even as unto the first, vv. 13—15. Merit is altogether out of question.

b. Thus it is in the kingdom of God. God's kingdom is a kingdom of grace. All merit on our part is excluded. Salvation is a gift, a free, voluntary gift of God, Eph. 2, 8; Rom. 3, 24; Tit. 3, 5. 7. We cannot even merit temporal blessings from God, much less spiritual blessings, least of all eternal life and salvation. "It is not of him that willeth, nor of him that runneth, but of God that showeth mercy," Rom. 9, 16. Whosoever wishes to enter heaven upon his own merits will never get there, but will be lost. Whosoever thinks that because he worked much in the Church, in the kingdom of God here on earth, heaven should be his reward, will be excluded from it. Thus often the first, those who have worked much in the Church, will be the last. They lose eternal salvation.

Let us work in the Lord's vineyard. Let us not be drones and idlers, but let us work as such who know that they cannot merit eternal life, but obtain it by grace alone.

H. A. K.

SEXAGESIMA SUNDAY.

LUKE 8, 4—15.

Gen. 8, 22. Evidently this promise of God is in effect even to this day, especially "seedtime and harvest." However, the Scriptures frequently speak of sowing and reaping, or harvesting, in a figurative

sense. Gal. 6, 7. 8; 2 Cor. 9, 6; Hos. 8, 7; Rev. 14, 15; especially of the work that is being carried on in His kingdom, the Church, *e. g.*, Matt. 9, 37. 38; John 4, 35—38. Text.

SOWING AND REAPING.

1.

a. The seed, v. 5. The seed is the Word of God, v. 11. A good and precious seed, Ps. 126, 6; 119, 103; 19, 10; 1 Tim. 1, 15; John 3, 16; 1 Cor. 2, 9. Pure, not adulterated with chaff or worthless seed, which can bring forth nothing but tares, Ps. 12, 6; 18, 31 b. True, Ps. 119, 160; 33, 4; Numb. 23, 19. Imperishable, incorruptible, and living seed, 1 Pet. 1, 23; Matt. 24, 35; John 6, 63 b. Powerful, Rom. 1, 16; Hebr. 4, 12; Is. 55, 10. 11.

b. The sower. Christ Himself, Deut. 18, 15. 18; Matt. 17, 5 b; Is. 50, 4; 61, 1. 2; Luke 4, 16 sqq.; John 1, 17. 18. During His sojourn on earth He went about personally, spreading the seed of the Word of God. His many sermons, parables, *e. g.*, John 3; Luke 8, etc. Before and after He sent His servants to sow in His name, Eph. 4, 11; John 20, 21; Matt. 10; 22, 9; 28, 19; Luke 10, 16; 2 Cor. 5, 20. 21.

c. The field. The field is the world, Matt. 13, 38; all the world, Mark 16, 15. 16; all nations, Matt. 28, 19.

d. Time for sowing. Now: John 9, 4; Gal. 6, 10; 2 Tim. 4, 2. No time for procrastination. The only reason why Judgment Day has not yet come is that the Lord would grant us time and opportunity to disseminate the precious seed of His Word, Matt. 24, 14.

e. Sowing is an arduous task, straining and tiring body and mind of the sower, Eccl. 12, 12.

f. Sowing is done in hope that seed will yield a bountiful harvest. Sowing the Word, we know that much of the seed is sure to grow and bear fruit, Is. 55, 10. 11; 1 Cor. 15, 58 b. This knowledge gladdens the heart of the sower, and encourages him in his work. On the other hand, we know that much of the seed will be sown in vain, Rom. 10, 16; sorrow, regret, tears, Luke 19, 41. 42; Ps. 126, 5. 6. That leads us to second part—reaping.

2.

a. On the wayside, v. 5. One could hardly expect to harvest where the seed does not mix with the soil, but remains above ground, is trodden under foot, crushed, and becomes an easy and welcome prey of birds. Much of the seed of the Word of God fares no better. Not fault of seed, but of soil, v. 12. They come to church, hear Word, but church-going only habit; busy minds with matters of daily life; compute profit and loss; plan for future, etc. Hear fragments of sermon only, or may delight in hearing interesting sermon.

Sermon may make certain impression on them, but does not strike home to their hearts. Hearts hard, Acts 24, 25; 13, 46; 2, 13; 17, 18 b. Devil taketh away, etc. "Whenever you meet any one who permits himself to be talked to and preached to as though he were a log, . . . you may at once conclude that the devil has his nest there, and tears out from the heart the Word of God, the good seed, so that all preaching and singing and admonition has as little effect upon them as a stroke with a rod upon the water." (Luther.) No harvest here, nothing to reap.

b. On the rocky soil. Thin layer of ground, stone underneath. Seed soon sprouts, blades come forth promising abundant yield. When scorching rays of sun beat down upon them, soon begin to wilt and die, v. 13. Readily receive Word of God with their hearts, embrace Christianity, rejoice in salvation of Christ. Really believe. All seems well until the hot sun of temptation, tribulation, and persecution ariseth *because of the Word*, Matt. 13, 21. They are not resolved nor ready to endure suffering for the sake of the Word and Christ, such as the Lord predicts Matt. 10. They are offended, and fall away "as the wormy fruit falls in heaps from the tree in stormy weather." No harvest, nothing to reap.

c. On the thorny soil, v. 7. Thorns are weeds which grow much faster than the good seed, shut off the light, extract all nourishment from soil, and good seed is choked and starved, v. 14. Receive the Word of God, believe in the Savior and His redemption, resist and persevere in time of temptation. Alas! do not weed out the thorns. Cares, Matt. 6, 31. 32. Riches, 1 Tim. 6, 9. 10; Matt. 6, 24. Pleasures of this life, 1 John 2, 16. 17. The promising seed is choked. No harvest, nothing to reap. No fruit to *perfection*.

But is that not thoroughly discouraging? Why sow? Is. 49, 4 a. We must not forget: Is. 55, 10. 11; 1 Cor. 15, 58.

d. On the good soil, vv. 8. 15. Not good by nature, Gen. 8, 21; Ps. 14, 2. 3, etc. By nature would bring forth nothing but weeds, Rom. 8, 7; Gal. 5, 19—21. Good field because of good seed. They receive the Word with an honest and good heart, but Acts 16, 14; Col. 2, 12 b. Receive as Word of God, 1 Thess. 2, 13; unto salvation, 1 Tim. 1, 15; keep it, Luke 11, 28; 2, 19; Matt. 24, 13. Do not fall away in time of temptation or succumb to cares, riches, and pleasures, but fight the good fight of faith, 1 Tim. 6, 12; 1 Pet. 5, 8. 9. Bring forth fruit with patience, Gal. 5, 22. 23; serve God and their neighbor. But they themselves and all that can be said of them are a fruit of the Word of God that has been sown, 1 Pet. 1, 23. And there are many such. Sowing is not in vain. The sower will come with rejoicing, bringing his sheaves with him, Ps. 126, 6, both arms full of them, and gather them into the heavenly barns.

R. NEITZEL.

Dispositionen zu Predigten über die Apostelgeschichte.

61.

Apost. 26, 22—32.

Der König Agrippa hatte dem Festus gegenüber den Wunsch ausgesprochen, Paulum zu sehen. Diesen Wunsch gewährte ihm der Landpfleger schon am andern Morgen, und so bekam Paulus Gelegenheit, sich aufs neue zu verteidigen und zugleich das Evangelium zu verkündigen. Seine Verteidigungsrede ist der ähnlich, die er vor dem jüdischen Volk hielt bei seiner Gefangennahme. Er erzählt dem König von seinem Leben als ein strenger Pharisäer und Eiferer für das Gesetz, wie er die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Er weist dann hin auf seine wunderbare Befehrung und auf seinen Veruf, den er vom Herrn empfangen habe. So weist er die Haltlosigkeit der Anklagen der Juden nach. (25, 23—26, 21.) Dann kommt der Apostel auf seine Lehre und Predigt zu sprechen und zeigt, daß er nichts Neues lehre, sondern das, was die Propheten geweissagt hätten, V. 22. Diese Predigt des Apostels, wie er sie kurz schildert, ist ein Vorbild für die Predigt des Evangeliums überhaupt.

Die Predigt des Evangeliums.

Wir sehen,

1. woraus sie genommen ist;

a. Der Apostel sagt, daß er in seiner Predigt nichts sage außer dem, was die Propheten gesagt haben, daß es geschehen solle, und Moses, V. 22. Nicht seine eigene Weisheit habe er verkündigt, sondern Gottes Wort, wie es schon im Alten Testament geweissagt sei von dem Messias. So hat der Apostel gesagt, der aus Eingebung des Heiligen Geistes geredet hat. — Viel mehr muß ein Prediger des Evangeliums so sagen können, daß er nichts aus sich selbst predige, sondern allein Gottes Wort. In der Kirche soll Gottes Wort allein erschallen. Wir Prediger sind Boten und Herolde Gottes, die sein Wort und seinen Willen in seinem Namen den Menschen zu verkündigen haben. Gott hat sein Wort uns kundgetan in der Heiligen Schrift, die er durch die Apostel und Propheten uns gegeben hat. Daraus nehmen wir unsere Predigt. Ein rechter Prediger muß daher auch von seiner Predigt sagen können, daß er nichts sage außer dem, was die Propheten und die Apostel gesagt haben.

b. Paulus sagt, daß er zeuge den Kleinen und Großen. Sein Predigen war ein Zeugen. Er zeugte von dem, was er selbst gesehen, was er selbst erlebt hatte. — So soll es bei einem rechtschaffenen Prediger sein. Er soll zeugen, das heißt, er soll das, was er predigt, selbst an seinem Herzen erfahren haben, er soll es erfahren haben, was es um Sünde und Gnade sei. Es ist ein traurig Ding um einen unbefehrten Prediger, der nichts von dem selbst weiß, was er seinen

Zuhörern verkündigt. Aber daraus folgt nicht, daß seine geistlichen Erfahrungen die Quelle sind, aus der er seine Predigt schöpft, sondern das Wort seines Gottes allein, dessen Kraft und Wirkung er an sich, an seinem Herzen, in seinem Leben erfahren hat.

2. welches ihr Inhalt ist;

a. Was der Inhalt seiner Predigt sei, sagt der Apostel sehr klar und deutlich B. 23. Er hat Christum verkündigt, und zwar den gekreuzigten und auferstandenen Christus; er hat ihn gepredigt als das Licht, als den Heiland, allen Menschen, Juden und Heiden. Wir wissen ja, daß der Apostel mit vollem Recht so sagen konnte. überall hat er allein Christum verkündigt. Was er an die Korinther einst schrieb, das konnte er allen Gemeinden schreiben. (1 Kor. 2, 1—5.)

b. Das ist die rechte christliche Predigt, die Christum zum Inhalt hat. Wie vielfach wird das vergessen! Wie vielfach hört man von den Kanzeln jetzt Moral, Gesetz! Wir predigen auch das Gesetz in seiner ganzen Schärfe, aber nur, um dadurch dem Evangelium den Weg zu bereiten in die Herzen der Menschen. — Wir sollen Christum predigen, und zwar nicht nur als ein Vorbild, an dem wir lernen, wie wir nach Gottes Willen leben und wandeln sollen, sondern Christum, den Gekreuzigten, der um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, Christum, den Heiland, und zwar den einigen Heiland aller Menschen, aller Sünder. Das ist das Evangelium, das Gott in der Schrift uns geoffenbart hat, das Wort, das allein Sünder selig machen kann und selig macht. Bei dieser Predigt von Jesu, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, wollen auch wir bleiben, so lieb uns unsere Seligkeit ist.

3. welche Aufnahme sie unter den Menschen findet.

a. B. 24. Festus hielt diese Worte für Worte eines törichtten Menschen, der durch seine Philosophie rasend geworden ist. — Gewiß, die Menschen sagen das heute vielleicht nicht mehr so frei heraus, wie es Festus tat, aber sie denken von Natur ebenso in ihrem Herzen. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit. Besonders den Weisen und Klugen dieser Welt ist das Evangelium von Christo, dem Sünderheiland, Torheit; sie haben im besten Fall ein Lächeln des Mitleids für die Toren, die solcher Botschaft glauben; sie halten sie für arme betrogene Toren und Narren. Und doch ist diese göttliche Torheit die rechte Weisheit, in der Leben und Seligkeit zu finden ist. Lassen wir uns nicht irremachen durch den Spott der Weltmenschen über das Evangelium!

b. Etwas anders stand es bei dem König Agrippa, B. 26—28. Gottes Wort hatte Eindruck auf ihn gemacht. Gottes Geist arbeitete an seinem Herzen; er konnte sich der Wahrheit nicht völlig entziehen. Aber zum Glauben ist es bei ihm nicht gekommen. Er hat der Gnade seines Gottes, der auch ihn zu Christo ziehen wollte, widerstrebt. Seine Sünden waren ihm zu lieb. Er ist ein Weltkind geblieben. — Leider

gibt es viele solche Hörer. Das Wort Gottes, gerade auch das Evangelium, macht Eindruck auf sie, wenn sie es einmal hören. Sie merken und spüren Gottes Geist, der sie selig machen will. Aber sie wenden sich ab, wenden sich wieder zu ihren weltlichen Geschäften und Vergnügungen, und so nimmt der Teufel das Wort wieder von ihrem Herzen, oder sie ersticken es unter den Dornen der Reichtümer und Wollüste dieses Lebens. Wie traurig ist es, wenn ein Mensch so der Gnade, der bekehrenden Gnade Gottes, Widerstand leistet und durch eigene Schuld verloren geht!

c. B. 29. So sagt Paulus, und es gibt ja auch Menschen, die Gottes Wort, das Evangelium, wie Paulus es getan hat, im Glauben annehmen und dadurch Kinder Gottes und endlich selig werden. Wir hören Gottes Wort, das Evangelium. Wir wollen Gott bitten, daß wir es recht hören, daß er dadurch den wahren Glauben in uns wirke und uns darin erhalte, daß wir selig werden.

62.

Apost. 27, 21—26.*)

Auf den Kaiser hatte sich Paulus berufen, und so wurde er nun auch zum Kaiser gesandt, um vor dessen Gericht gestellt zu werden, obwohl der König Agrippa sowohl als auch der Landpfleger seine Unschuld erkannt hatten. Das 27. Kapitel erzählt uns nun sehr anschaulich die Reise des Paulus nach Italien. Es war eine sehr gefährliche Fahrt, weil sie in später Jahreszeit unternommen wurde. Die ganze Reisegesellschaft kam in große Lebensgefahr, wurde aber endlich gerettet, wenn auch das Schiff scheiterte und verloren ging. In dieser Lebensgefahr zeigt sich Paulus so recht als ein gläubiges Gotteskind, das in gläubigem Vertrauen seine Zubersticht auf Gott setzt. Besonders zeigt sich das aus der Anrede, die Paulus an das Schiffsvolk hielt in jener Not, und die in unserm Text enthalten ist.

Der Christ in den Nöten und Trübsalen dieses Lebens.

1. Er wendet in solcher Lage auch seine Klugheit an, um der Gefahr vorzubeugen.

a. B. 21. Paulus hält den Männern vor, daß sie seinen Rat nicht befolgt hätten. Er hatte ihnen guten Rat gegeben. Auf dieser ganzen Fahrt zeigte sich Paulus überhaupt als ein sehr kluger, umsichtiger Mann. Im Anfang war die Fahrt schnell und gut vonstatten gegangen. Man war glücklich nach Myra gelangt und hatte da ein Schiff aus Alexandrien gefunden, das nach Italien fuhr (B. 1—6). Aber dann hatte man bis Areta mancherlei Widerwärtigkeit durch widrige Winde erfahren, und so hatte Paulus die Schiffer gewarnt weiterzufahren, allerdings umsonst. Und so war man nun in große

*) Diese Disposition benutzt allerdings das ganze 27. Kapitel, es sind aber nur diese Worte als Text angegeben, um ihn nicht zu lang zu machen.

Not geraten. Auch jetzt zeigte Paulus wieder seine Umsicht. Er sprach den Schiffsleuten Mut ein, daß sie den Kampf mit den Elementen nicht aufgeben sollten. Auch fernerhin finden wir dasselbe, V. 30—36. Wir sehen, Paulus gebraucht seinen Verstand in diesen irdischen Dingen. Er verschmäht die irdischen Mittel nicht, die dazu dienen konnten, die Gefahr abzuwenden oder die Not zu heben.

b. Unser menschliches Leben gleicht einer Schifffahrt über ein oft gefährliches Meer. Eine Zeitlang geht es oft recht gut. Unser Lebensschifflein fährt dahin über ruhige See mit günstigem Wind. Aber über kurz oder lang erheben sich auch widrige Winde, Stürme brausen, allerlei Not und Trübsal stellt sich ein, in unserm Haus, bei unserer Arbeit, in unserm Geschäft usw. In allen diesen schwierigen Lebenslagen dürfen und sollen wir auch unsern Verstand gebrauchen. Dazu hat Gott ihn uns gegeben. Wir sollen die irdischen Mittel anwenden, die Gott uns darreicht, z. B. in der Krankheit den Arzt gebrauchen, bei widrigem Geschäftsgang diese oder jene Mittel anwenden, um unser Geschäft zu heben usw. Es hieße Gott versuchen, wenn wir das nicht tun und ohne Mittel uns auf Gottes Hilfe verlassen wollten, wo uns Gott die Mittel an die Hand gegeben hat. Nur müssen wir zusehen, daß die Mittel, die wir anwenden, auch rechte, gottgefällige Mittel sind. Wir dürfen in der Krankheit uns nicht an die Christian Science wenden, aus der Not uns nicht helfen wollen durch Anschluß an die Logen u. dgl.

2. Aber seine Zuversicht setzt er allein auf Gott, von ihm erwartet er Hilfe und Beistand.

a. Wohl tadelt der Apostel die Schiffsleute, daß sie auf seinen Rat nicht gehört hätten, aber dann heißt er sie nicht bezweifeln, sondern weist sie hin auf Gott, den rechten Helfer. Er erzählt ihnen, daß er eine besondere Offenbarung Gottes empfangen habe, und versichert sie, daß es also geschehen werde, wie Gott ihm kundgetan habe, V. 22—26. Paulus vertraute in der Not, da menschliche Mittel zu versagen schienen, auf den Herrn, seinen Gott, auf die Verheißungen, die er ihm gegeben hatte. — So soll es bei uns Christen sein. Wir setzen in allen Lebenslagen unser Vertrauen allein auf Gott. Er ist unser einziger Helfer. Auch wenn es noch irdische Mittel gibt, die wir gebrauchen, so wissen wir dennoch, daß nicht eigentlich die Mittel es sind, die uns helfen, sondern der Herr durch die Mittel. Und wenn die Not so groß wird, daß wir keine Mittel mehr sehen, daß es keinen Ausweg mehr aus der Not zu geben scheint, auch dann werfen wir unser Vertrauen nicht weg, sondern halten uns daran, daß unser Gott der Allmächtige ist, dem es ein leichtes ist, durch viel oder wenig zu helfen, daß er der Allwissende ist, der unsere Not sieht, selbst wenn sie vor Menschen ganz verborgen ist.

b. Aber können wir wirklich in aller Not unser Vertrauen auf Gott setzen? Paulus hatte eine besondere Offenbarung von Gott empfangen in seiner Not. Wie steht es aber mit uns? Wohl gibt uns Gott keine solchen besonderen Offenbarungen mehr in unserer Not, aber er hat

uns in seinem Wort viele herrliche Verheißungen gegeben, daß er uns nicht verlassen noch versäumen wolle. Er hat uns gesagt, daß er in Christo unser lieber Vater sei, der mit Vatern treue für uns sorge, der bei uns sei in aller Not. Schier auf jedem Blatt der Schrift finden wir solche Verheißungen. Können wir da nicht ganz getrost alles in unsers Gottes Vaterhand stellen und gewiß sein, daß er in aller Not die Flügel seiner Gnade und Barmherzigkeit über uns ausbreiten wird?

3. Er erfährt endlich die gnädige Hilfe seines Gottes.

a. So war es bei Paulus. Sein Vertrauen auf den lebendigen Gott wurde nicht zuschanden. Zwar das Schiff ging verloren, aber alle, die sich darauf befanden, wurden gerettet (B. 39—44).

b. Das erfahren auch die Christen, daß der Herr sie nicht verläßt. Zwar hilft Gott nicht immer so schnell, wie wir meinen, er läßt die Not zuweilen länger andauern; aber auch das tut er zu unserm Besten. Er will unsern Glauben, unsere Geduld prüfen und bewähren. Wir haben dann von der äußeren Not reichen Segen für unser inneres Leben. — Zwar hilft er nicht immer so, wie wir es wohl denken und meinen, aber immer so, wie es für uns heilsam und gut ist. Es ist noch niemand zuschanden geworden, der auf ihn traute, der ihn im Glauben um seine Hilfe angerufen hat. Und selbst wenn die Not anhält, so gibt er von Tag zu Tag neue Kraft zu tragen, was er auflegt. Und endlich rettet er aus aller Not, aus dem stürmischen Meer dieses Lebens durch einen seligen Tod uns an das sichere Gestade des ewigen Lebens, da es keine Not und Trübsal mehr gibt, da wir im Licht der Ewigkeit erkennen, wie wunderbar und herrlich der Herr geholfen hat, auch da, wo wir keine Hilfe sahen. Ihm wollen wir uns anvertrauen in allen Lebenslagen, dann sind wir wohl geborgen für Zeit und Ewigkeit.

G. M.

Literatur.

Kommentar über den Ersten Brief Petri. Von D. G. Stöckhardt.
 Professor am Concordia-Seminar zu St. Louis. Concordia
 Publishing House, St. Louis, Mo. 1912. 230 Seiten 9×6.
 Preis, gebunden: \$1.25.

Gewiß werden sich alle, welche die exegetische Begabung des geehrten Herrn Verfassers kennen und schätzen, über das Erscheinen dieses Kommentars von Herzen freuen und ihn als eine weitere reife Frucht der Lebensarbeit des Verfassers begrüßen. Der erste Brief des Petrus, jenes köstliche Sendschreiben des Apostels an die Christen in Kleinasien, wird uns hier in ebenso gründlicher wie wahrhaft erbaulicher Weise ausgelegt. Das ist ja so recht die Eigenart des Verfassers in seinen Kommentaren, daß er nicht nur in sorgfältiger grammatischer Exegese den Sinn der Schrift darlegt, sondern auch vor allen Dingen bemüht ist, die reichen Gottesgedanken, die Wahrheiten, die allen Christen zu allen Zeiten

zu ihrem Heil gelten, ins Licht zu stellen. Besonders sollten auch die Pastoren diesen Kommentar fleißig studieren, sie werden davon reichen Segen haben für ihre Predigten.

Dogmatik von A. Höncke. 14. Lieferung. 1912. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. Preis: 40 Cts.

Diese Lieferung enthält den Schluß der Lehre von der Taufe, die Lehre vom heiligen Abendmahl und beginnt das dritte Lehrstück, die Lehre von der Kirche.

Trennung von Kirche und Staat. Verhandlungen der Synode der ev.=luth. Freikirche in Sachsen u. a. St. bei ihrer 36. Jahresversammlung in Groß-Örsingen. 1912. Zwickau i. S. Verlag des Schriftenvereins. 9×6. 101 Seiten. Preis, broschiert: M. 1.

Ein lehrreiches Referat über diesen so sehr zeitgemäßen Lehrgegenstand von P. M. Willkomm. Die Geschäftsverhandlungen der Synode sind als Manuskript besonders gedruckt und können besonders bezogen werden.

A SHORT INTRODUCTION TO CHURCH ARCHITECTURE AND ECCLESIASTICAL ART, especially from the standpoint of the Lutheran Church. By Prof. Paul E. Kretzmann, Concordia College, St. Paul, Minn. 1912. 32 Seiten. Zu beziehen vom Verfasser. Preis: 30 Cts. portofrei.

Dieses kleine Büchlein zerfällt in vier Abschnitte. Im ersten Teil gibt der Verfasser "A Short History of Church Architecture", im zweiten "Some Ideas and Suggestions in Regard to the Practical Execution of the Church Building", im dritten Teil beantwortet er die Frage: "What Style of Architecture is Most Appropriate for a Lutheran Church Building?" um endlich im letzten Teil "Ecclesiastical Art" abzuhandeln. Es ist nicht zu leugnen, daß allerdings kirchlicher Baustil und kirchliche Kunst in den amerikanischen Kirchen im allgemeinen und auch in unserer amerikanisch-lutherischen Kirche bis jetzt wenig Beachtung gefunden haben. Das lag zum großen Teil in den äußeren Verhältnissen, in denen unsere Kirche sich befand. Es wäre aber wohl an der Zeit, daß wir auch diesen Fragen etwas mehr Beachtung schenken. Und dazu kann dieses Büchlein manche gute Dienste leisten. Es kann den Gemeinden manche gute Winke geben, die daran sind, sich eine neue Kirche zu bauen oder ihre Kirche würdiger auszuschnüden.

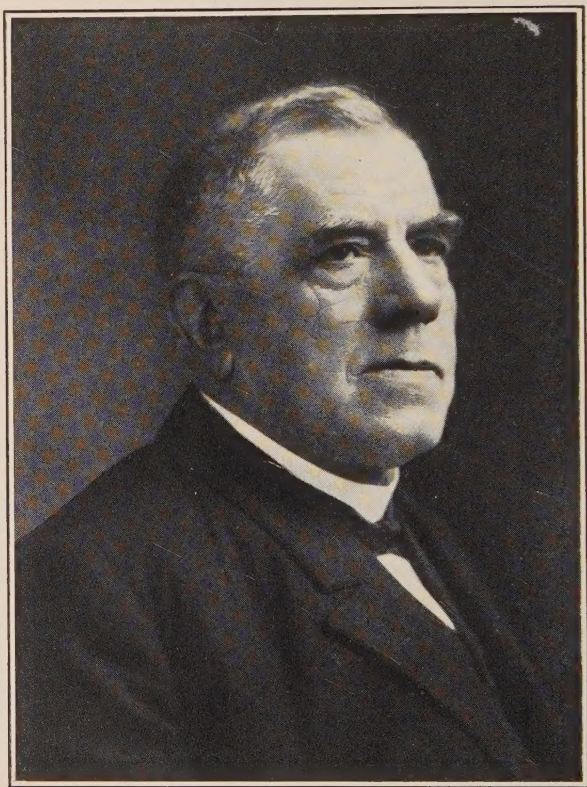
Aus der Sammlung „Biblische Zeit- und Streitfragen“, herausgegeben von D. Friedrich Kropatschek, im Verlag von Edwin Runge in Groß-Dickersfelde-Berlin, sind bei der Redaktion folgende Nummern eingetroffen:

VII. Serie, 11. Heft: „Die jüdische Gemeinde von Elephantine und ihre Beziehungen zum Alten Testament“ von D. phil. Anton Firk. Preis: 50 Pf.

VII. Serie, 12. Heft: „Die Bedeutung des Johannesevangeliums für das Geistesleben der Gegenwart“ von Prof. D. F. Barth. Preis: 50 Pf.

VIII. Serie, 1. Heft: „Maria, die Mutter Jesu“, von D. Karl von Hase. Preis: 50 Pf.

VIII. Serie, 2. und 3. Heft: „Lebensverneinung und Lebensbejahung“ von D. Friedrich Mahling. Preis: M. 1. G. M.



D. G. Stöckhardt.